Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemachten Zahlungsbedingung.

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Verbunden mit:

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäßen Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 113. Freitag, den 15. Mai 1914. 46. Jahrgang.

Die auswärtige Politik im Reichstag.

Berlin, 14. Mai. (Tel.)

Auf der Tagesordnung steht zunächst die 2. Beratung der Ergänzung zum Etat für das südwestafrikanische Schutzgebiet. Es handelt sich dabei um die Ueberweisung von 5 Millionen Mark an die Landwirtschaftsbank für Deutsch-Südwest-Afrika. Die Kommission beantragt, nur 2½ Millionen Mark zu bewilligen.

Staatssekretär **Dr. Solf:** An mich sowohl wie an den Reichstag ist ein Telegramm des Landesrates eingegangen, in welchem gebeten wird, doch die volle Summe zu bewilligen. Die Befürchtung, daß leichtfertig bei der Bewilligung von Darlehen vorgegangen würde, trifft nicht zu. Jedenfalls würde ich bei dem Gouverneur dahin wirken, daß dieser Mißstand nicht eintritt.

Die Fassung der Kommission wird gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Es folgt die Beratung des von der Kommission vorgeschlagenen Gesetzentwurfes betr. Heranziehung der Anlieger zu den Bahn-, Straßen- und Stromhaukosten in den Kolonien.

Die Konservativen beantragen, diese Materie nicht durch ein Initiativ-Gesetz, sondern durch eine Resolution zu erledigen.

Der Gesetzentwurf wird von der Tagesordnung abgesetzt.

Ohne Debatte wird der Etat der Schutzgebietsschuld bewilligt.

Eine große Reihe kleinerer Etats wird von der Tagesordnung abgesetzt und die Verlängerung des Handelsvertrages mit der Türkei sowie ein Abkommen betr. Schutz des gewerblichen und geistigen Eigentums mit Japan in erster und zweiter Lesung erledigt.

Es folgt die zweite Lesung des

Etats des auswärtigen Amts.

Abg. **Bassermann** (Natl.) berichtet über die Verhandlungen der Budgetkommission und empfiehlt die Annahme des Etats, wie er von der Budgetkommission verabschiedet worden ist, das heißt mit ganz geringen Aenderungen, und bittet um Annahme einer von der Kommission beschlossenen Resolution auf Einsetzung einer Kommission für Prüfung von Legationssekretären und Vizekonsuln.

Staatssekretär **v. Jagow:**

Seit der Herr Reichskanzler zum letzten Male an dieser Stelle über die auswärtige Politik gesprochen hat, hat die allgemeine Entspannung in Europa Fortschritte gemacht. Die Liquidation der durch den Balkankrieg geschaffenen Lage ist, wie ich hoffe, zu einem gewissen Abschluß gelangt, nachdem die in den Beschlüssen der Londoner Botschafterkonferenz und des Bukarester Friedens niedergelegten Bedingungen schließlich von den Beteiligten als Grundlage für den Frieden akzeptiert worden sind. Allerdings ist dringend zu wünschen, daß der tatsächlichen Durchführung der Beschlüsse von keinem der Beteiligten Schwierigkeiten bereitet, daß vielmehr auf dem Wege der Verständigung diejenigen Differenzen ausgetragen werden, die bei so großen Umwälzungen nicht ausbleiben können.

Nach den schweren Prüfungen, denen

das befreundete ottomanische Reich

ausgesetzt gewesen ist, wird, wie wir annehmen, die Regeneration, die es sich zum Ziele gesetzt hat, nur gefördert werden, wenn es gelingt, praktisch ein friedliches Nebeneinanderleben der verschiedenen Elemente in den neuverteilten Gebietsstrecken zu gewährleisten. Als ein erfreuliches Zeichen erscheint es mir, daß die türkische Regierung sich den Ratschlägen der Mächte entsprechend zur Einführung von Reformen in Armenien entschlossen hat, die zur Hoffnung berechtigen, daß auch in diesem Teile des türkischen Reiches befriedigende Verhältnisse sich entwickeln werden. (Beifall.) Da auch die siegreichen Balkanstaaten ihren Landerwerb und ihre wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben nur in ruhiger, friedlicher Arbeit entwickeln können, möge Grund für die Hoffnung sein, daß alle Beteiligten weiterhin auf einen friedlichen Austrag bedacht sein werden. Wir lassen es uns angelegen sein, darauf hinzuwirken, so viel wir vermögen.

Ueber Albanien

sind in den letzten Tagen widersprechende Nachrichten in die Presse gedrungen. Daß der Fürst schon mit der Schaffung der Organisation der wirtschaftlichen Grundlagen für das neue Staatswesen vor eine schwierige Aufgabe gestellt wurde, war von vornherein klar. Dazu kommt das Widerstreben einzelner Stämme in verschiedenen Teilen des Landes, sich in die neuen Staatsbedingungen einzuleben. Nachdem Griechenland, dem Wunsch der Mächte entsprechend beschlossen hat, seine Truppen aus dem südlichen Albanien zurückzuziehen und die albanische Regierung sich zu gewissen Konzessionen an die Epiroten geneigt zu zeigen scheint, und nachdem die Kontrollkommission eine Vermittlungsaktion zwischen den Aufständischen und der albanischen Regierung übernommen hat, dürfen wir hoffen, daß es gelingen wird, auch dort die Ruhe herzustellen. Bei den noch unentwickelten Lebensbedingungen der bisher an stramme Staatsformen nicht gewöhnten Lande wird man sich allerdings davor hüten müssen, Nichtordnung und unruhige Zustände mit dem gewöhnlichen Maß zu messen. Auch haben manche Nachrichten, welche in der letzten Zeit in der Presse verbreitet worden sind, den Stempel der Sensation an der Stirn getragen. Es scheint mir deshalb kein Grund gegeben zu sein, die allmähliche Konsolidierung des albanischen Staates als eine Utopie zu behandeln.

Wenn wir von der gegenwärtigen Etappe aus auf die Balkanereignisse zurückblicken, so dürfen wir mit Genugtuung feststellen, daß es dem einheitlichen und

geschlossenen Auftreten des Dreibundes

bisher gelungen ist, im friedlichen Einvernehmen mit England, Rußland und Frankreich die berechtigten Interessen der verbündeten Monarchien in vollem Umfange zu wahren. (Beifall.) Ich begegne mich hierin mit den Anschauungen, die der Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns unlängst in Budapest vor dem Ausschuß der Reichsratsdelegation dargelegt hat. Ein wesentliches Verdienst an dem bisher Erreichten fällt der besonnenen und maßvollen Haltung Rumäniens zu. Die hohe Weisheit seines Herrschers und seiner Regierung bürgen uns dafür, daß Rumänien an dieser durch Erfolg bewährten Politik auch weiterhin festhält und in Anlehnung an alte Freunde an der Erhaltung des durch die Bukarester und Londoner Beschlüsse wiederhergestellten Friedens mitarbeiten wird. (Lebhafter Beifall.) Die Grundsätze, von denen sich die deutsche Politik hat leiten lassen, werden uns auch in Zukunft als Richtschnur dienen unter billiger Rücksichtnahme auf das Recht und die Interessen anderer Länder, und in voller Sympathie mit der Entwicklung der Balkanstaaten werden wir stets fest und entschlossen für die eigenen Rechte und Interessen sowie diejenigen unserer Bundesgenossen eintreten, wo und wann immer die Gelegenheit hierzu sich bietet. (Lebhafter Beifall.)

Unser Verhältnis zu Rußland

hat neuerdings die Oeffentlichkeit in erheblichem Maße in Anspruch genommen. Der Herr Reichskanzler bedauert ganz besonders, die folgenden Ausführungen Ihnen nicht selbst machen zu können. In den letzten Tagen hat das Urteil des Prozesses gegen die deutschen Luftschiffer weithin Aufsehen erregt. Wir haben die russische Regierung gebeten, uns die Begründung des Urteils baldigst mitzuteilen. Bis dahin muß ich mit einer Aussprache über die Sache zurückhalten. Zweifellos hat sich die schon seit langem in einem Teile der russischen Presse herrschende deutschfeindliche Bewegung in der letzten Zeit immer mehr verschärft. (Hört, hört!) und auf den verschiedenen Gebieten zu einer festen systematischen Kampagne gegen uns geführt. Diejenigen, die diese Kampagne unterhalten haben, können sich nicht wundern, wenn es schließlich aus dem Walde herausschallt, wie hinein gerufen wird. (Lebhafter Beifall.) Wie ich es schon in der Kommission getan habe, möchte ich mich aber nochmals gegen die Versuche verwahren, die kaiserliche Regierung für einzelne dieser Kundgebungen in der deutschen Presse verantwortlich zu machen. Die Reaktion in Deutschland war eben eine Folge der Aktion, die in einem Teile der russischen Presse begonnen hatte. Wir haben in dem russisch-deutschen Pressefeuer wieder eine alte Erfahrung machen müssen. Keinem Beobachter der Presse des Auslandes wird es entgangen sein, daß man dort geneigt ist, uns und andere Mächte mit ungleichem Maß zu messen. Gerade Kundgebungen eines unserer verdientesten inaktiven Offiziere, die gelegentlich energisch mit dem Säbel rasseln, gerade Kundgebungen bei den Versammlungen unserer nationalen Vereine, bei denen die Wogen der nationalen Begeisterung einmal etwas hochschlagen, werden von der Presse des Auslandes mit sorgfältiger Miene registriert; wenn wir aber, wie es oft der Fall ist, von Osten oder Westen, meist aber von beiden Seiten gleichzeitig mit Angriffen oder Drohungen bedacht werden, so schenkt dem niemand außerhalb Deutschlands besondere Beachtung. (Lebhafte Zustimmung.) So erklärt es sich meines Erachtens, daß, als damals unsere Presse etwas kräftigere Worte der Abwehr fand, ein führendes englisches Blatt es für nötig hielt, darauf hinzuweisen, daß eine Fortdauer dieser Bewegung das sicherste Mittel sei, um den

engeren Zusammenschluß der Mächte der Triple-Entente

herbeizuführen. Ich habe die bona fide des Blattes in keinem Augenblick bezweifelt. Ich bin überzeugt davon, daß es die Stimmung zutreffend wiedergab, die in Deutschland die herrschende war. Ich kann wohl sagen, ich war nicht einmal erstaunt darüber, denn es war mir wohl bekannt, daß die Kampagne, welche gewisse Organe der öffentlichen Meinung in Rußland durch Monate hindurch gegen uns geführt hatten, in der englischen Presse keine oder doch jedenfalls nicht annähernd die Beachtung gefunden hatte, die der Widerhall dieser Kampagne nunmehr in Deutschland erweckte. (Zustimmung.) Ich kann nur wiederholen, was der Herr Reichskanzler vor einem Jahr gesagt hat: Wir kennen keine realen Gegensätze, die einem friedlichen Nebeneinanderleben der beiden Reiche Rußland und Deutschland hinderlich wären. Auch handelspolitische Schwierigkeiten, die demnächst entstehen könnten, werden sich bei gutem gegenseitigen Willen schlichten lassen. Um so verwerflicher erscheint es, einen künstlichen Antagonismus durch die Erregung von Volksleidenschaften hervorzurufen. (Sehr richtig!) In unserer übernervösen Zeit mit der Einwirkung der Presse auf die Psyche des Volkes ist das

ein Spielen mit dem Feuer.

(Sehr richtig.) Der Zustand einer derartigen gegenseitigen Gereiztheit ist nicht geeignet, eine ersprießliche Führung der laufenden Geschäfte zu fördern. (Sehr richtig.) Ich hoffe, daß es den Bemühungen der beiden Regierungen gelingen wird, diesen gefährlichen Strömungen ein Damm entgegenzusetzen. Der Gedanke, daß die Interessen beider Länder durch ein freundnachbarliches Zusammenleben am besten gewahrt werden, ist gesund und durch die Geschichte bewährt. Ich habe Grund zu der Annahme, daß auch die russische Regierung ungeachtet der erwähnten Treibereien an diesem alten freundnachbarlichen Verhältnis festzuhalten gewillt ist.

Was die viel diskutierten schwebenden Verhandlungen über gewisse den nahen Orient betreffende Fragen angeht, so bin ich leider nicht in der Lage, Ihnen heute darüber Mitteilungen zu machen, da die Verhandlungen noch nicht mit allen beteiligten Staaten abgeschlossen sind. Dem, was bei der ersten Lesung des Etats über

die Verhandlungen mit England

gesagt ist, kann ich neues nicht hinzufügen. Von beiden Seiten werden Verhandlungen in freundschaftlichem Geiste geführt, der auch sonst in unseren Beziehungen zu Großbritannien herrscht. (Bravo.)

Wir haben auch Verhandlungen mit

Frankreich

gepflogen, und wenn ihr Inhalt auch in erster Linie finanzieller und technischer Natur ist, so glaube ich es doch begrüßen zu können, wenn wir mit unserem westlichen Nachbar zu einer derartigen, Leidenschaften ausschließenden Verständigung gelangen. Alle diese Verhandlungen stehen in einem gewissen Zusammenhang. Einzelne Teile des Verständigungswerkes vorweg der Oeffentlichkeit zu übergeben, dürfte nicht im Interesse der Sache liegen.

Die Unsicherheit der

Lage der Dinge in Mexiko

hat eine weitere Verschärfung erfahren infolge des Konfliktes, der mit der Regierung der Vereinigten Staaten entstanden ist. Wirtschaftliche und persönliche Interessen deutscher Staatsangehöriger sind leider in hohem Grade durch den Bürgerkrieg in Mitleidenschaft gezogen. Wir haben uns bemüht, für die persönliche Sicherheit unserer in Mexiko lebenden Landsleute nach Möglichkeit Vorsorge zu treffen. Und unsere Bemühungen sind glücklicherweise bisher von Erfolg gewesen. Was die wirtschaftlichen Schädigungen anlangt, so werden wir dazu Stellung nehmen, sobald die Ordnung in Mexiko wiederhergestellt ist. Vorbereitende Schritte haben wir bereits getan. Wir haben es freudig begrüßt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten, mit der auch wir fortgesetzt die besten Beziehungen unterhalten, sich entschlossen hat, die Vermittlung der drei großen südamerikanischen Republiken anzunehmen. Die Verhandlungen der Vermittlung werden am 18. Mai in Niagara Falls beginnen. Die weitere Entwicklung wird abzuwarten sein. Mit

Argentinien, Chile und Brasilien,

die die Friedensmission übernommen, sind wir in der letzten Zeit wiederholt in Berührung gekommen. Ich gedenke mit Dank des freundlichen Empfanges, den Seine Königliche Hoheit Prinz Heinrich und seine Gemahlin sowie das deutsche Geschwader in den südamerikanischen Republiken gefunden haben. (Beifall.) Die dabei bewiesene Aufnahme beweist auch, wie ich mit Genugtuung feststellen möchte, daß man von der Aufrichtigkeit unserer Wünsche dort überzeugt ist, unsere handelspolitischen Beziehungen zu diesen aufstrebenden Ländern ohne politischen Hintergedanken zu fördern. Darin erweist sich ein Vertrauen in die Aufrichtigkeit der deutschen Politik, das gerade auf dem Gebiete der internationalen Beziehungen eine Vorbedingung des Erfolges bildet. (Sehr richtig.) Und das zu erhalten und zu stärken wir bestrebt sein werden. (Lebhafter Beifall.) Ich richte an Sie, meine Herren, die Bitte, uns in diesen Bestrebungen zu unterstützen und an den hohen Aufgaben, die uns gestellt sind, der Sicherung unserer gerade vom Glück nicht begünstigten geographischen Lage und der Entfaltung der wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte Deutschlands in der Welt, mitzuarbeiten mit Anspannung aller unserer Kräfte. Den Erfolg zu unterschätzen haben wir auch dann keinen Anlaß, wenn es sich zwar nicht sprunghaft aber allmählich in sicherem und in stetem Wachstum einstellt. (Lebhafter Beifall.)

Abg. **Wendel** (Soz.):

Was wir hier zu hören bekommen haben über die auswärtige Lage, das ist dem aufmerksamen Zeitungsleser schon lange bekannt. Es gibt kaum eine Partei, der das verschwommene Gesicht unserer auswärtigen Politik gefiele. Wenn der Engländer überall in der Welt geschätzt wird, so kommt das daher, weil man weiß, er ist der freie Bürger eines freien Landes. Bei uns aber kann von Freiheit keine Rede sein. Die Balkanpolitik ist noch nicht erledigt. Wenn aber der Abg. Bassermann seinerzeit sagte, die deutsche Politik hätte alles bei den Balkanwirren erreicht, was sie wollte, so kann man sagen, nur die Nationalliberalen sind bescheiden. Auf dem Balkan hat sich ein Stück weltgeschichtlicher Revolution vollzogen. Wir sind keine Dreibundenthusiasten. Die Politik des Grafen Berchtold war beherrscht von der Angst, Serbien könnte auf dem Balkan zu stark werden. Deshalb die Hetzereien gegen Serbien und das Spiel mit der Kriegsgefahr. Es war

eine Schlachthofpolitik.

Man wollte ganz Europa in einen Schlachthof verwandeln. (Lebhafte Oho-rufe!) Wir werfen unserem auswärtigen Amt vor, daß es diese Schlachthofpolitik mitgemacht hat, statt Oesterreich zurückzuhalten. Fürst Wilhelm von Albanien hat sich als Privatmann in ein privates Abenteuer gestürzt, das für Deutschland gefährliche Folgen haben kann. Die Entsendung der deutschen Militärmission nach der Türkei ist uns peinlich. Das erweckt den Anschein, als ob wir uns dort festsetzen wollen, um das Messer darin zu haben, wenn es ans Teilen geht. Rußland, das russische Volk will Krieg führen, nicht gegen das deutsche Volk, sondern gegen die dortigen Machthaber. Wenn der Nikolaus an die Kanonen appellieren will — (Vizepräsident Paasche bittet derartige Ausdrücke einem verbündeten Fürsten — großer Lärm bei den Soz. — gegenüber zu unterlassen). Wenn der Zar Krieg führen will, dann soll er erst Schuppenketten an seine Krone machen, damit sie nicht davonfliegt. Die Entspannung zwischen Deutschland und England begrüßen auch wir mit lebhafter Freude. Der Hilfsverein gegen die Fremdenlegion erreicht mit seinem Vorgehen nur das Gegenteil von dem beabsichtigten Zweck. Dadurch wird die Allgemeinheit erst auf die Verhältnisse in der Fremdenlegion hingelenkt, dadurch werden erst Vergleiche angestellt zwischen der Behandlung in der Fremdenlegion und im preußischen Kasernenhofdrill. Das deutsche Volk will Frieden und Freundschaft mit dem französischen Volk, ebenso wie es auch umgekehrt der Fall ist. Der Revanchegedanke hat dort keine Geltung mehr. (Sehr richtig! bei den Soz.) Auch das Abschiedsschreiben des

Kronprinzen an sein Husarenregiment

hat wiederholt bei den Wahlkämpfen in Frankreich herhalten müssen, weil man dort für den Frieden fürchtet, wenn der kronprinzliche Attackenreiter einmal zur Regierung kommt. Die Millionen von Sozialdemokraten sind das Kanonenfutter, wenn es zum Klappen kommt. Sie wollen, daß es nicht dazu kommt. Das Gefühl der internationalen Solidarität der Kulturvölker wird das Säbelrasseln uns nicht aus dem Herzen reißen, und wenn es jenseits der Vogesen heißt: Es lebe Deutschland! so sage ich: Vive la France! (Lautes Lachen bei den bürgerlichen Parteien, Beifall bei den Soz.; wiederholtes Lachen.)

Abg. Dr. **Spahn** (Ztr.):

Wir müssen an die Spitze der Völker treten in Kultur und Wissenschaft, aber das Frankreich, das der Vorredner eben leben ließ, ist dasselbe, das mit seinem Geld die russischen Waffen gegen uns schärft. Damit erledigen sich diese Ausführungen des sozialdemokratischen Vorredners. (Lebhafter Beifall bei den bürgerlichen Parteien.) Wir müssen uns vor der Situation hüten, daß unsere Armee geschlagen ist, bevor sie ins gegnerische Land kommt. Deshalb haben wir unsere Heeresverstärkung durchführen müssen. Wir müssen daran festhalten, daß der Schwerpunkt unserer Auslandspolitik in Europa liegt. Die Erhaltung der Gleichgewichtspolitik ist in letzter Zeit wieder stärker betont worden. Oesterreich-Ungarn und Deutschland sind wegen ihrer geographischen Lage aufeinander angewiesen. Das ist die sicherste Stütze des Dreibundes. Erfreulich ist, daß wir uns mit England nähergekommen sind. England und Deutschland sind die handelsmächtigsten Staaten der Welt. Gerade deshalb sollen sie sich nicht wirtschaftlich bekämpfen, sondern nach gemeinsamen Gesichtspunkten verständigen.

Abg. Prinz **zu Schönaich-Carolath** (Natl.): Die Bemühungen zu einer Verständigung mit England wollen wir unverdrossen fortsetzen trotz aller Anfeindungen, die wir erfahren. Wir halten einen Krieg mit England für ein Verbrechen und für Unsinn. Wir laufen den Engländern gewiß nicht nach; das verlangen sie auch gar nicht. Wir bedauern den Tod des Herzogs von Argyll, der ein so eifriger Verfechter der Versöhnungspolitik war. Die Ausführungen des Staatssekretärs über Rußland haben mich sehr gefreut. Seit den Tagen Friedrichs des Großen haben wir eigentlich nur gute Beziehungen zu Rußland gehabt. Seine Haltung im Jahre 1870 werden wir nie vergessen. Trotz aller beunruhigenden Nachrichten wollen wir an die Erhaltung des Friedens glauben. Wir möchten auch die Erhaltung der Türkei. Das Schiedsgerichtsverfahren sollte Deutschland kräftig unterstützen. Eine vorbereitende Studienkommission für die dritte Haager Konferenz sollte nach dem Muster anderer Staaten auch bei uns eingesetzt werden.

Abg. **Gothein** (Vp.): Die amerikanische Gefahr ist nicht so bösartig. Wenn Amerika wirtschaftlich

glänzend dasteht, so kommt das daher, daß es keine Rüstungen kennt. Die Wahlen in Frankreich sind ein Zeichen für die eminente Friedensliebe im französischen Volke. Der Ausruf, mit dem der Abg. Wendel im Ueberschwang seiner Gefühle seine Rede schloß, war allerdings nicht glücklich. (Sehr richtig! links.) Man sollte mehr auf die chauvinistische Presse Deutschlands achtgeben. Der Besitz ausländischer Werte verbürge politischen Einfluß und Sicherheit im Kriege. Unsere Politik muß offene Tür für unseren Handel verlangen. Unsere Diplomatie ist nicht auf der Höhe. Die Türkei muß die Dardanellen behalten, bis etwa das Schwarze Meer neutralisiert werden kann. Wenn tatsächlich noch ein Mißtrauen gegen die deutsche Politik besteht, so kommt das daher, daß im Innern bei uns eine kleine Minderheit eine Macht- und Verwaltungspolitik nach dem Beispiel Zabern treibt. Wir haben gegen unverantwortliche und unkontrollierbare Einflüsse anzukämpfen, die keine Einheitlichkeit der Politik aufkommen lassen.

Abg. **Dr. Oertel** (Kons.): Die Ausbildung unserer Diplomaten mag manches noch zu wünschen übrig lassen, aber das wird auch anderswo vorkommen. Die vorgeschlagene Entschließung geht uns viel zu sehr ins einzelne. Die chinesische Republik hat sich in kurzer Zeit so umgewandelt, daß ihre hiesigen Freunde sich kaum wohl dort fühlen würden. (Heiterkeit.) In der Balkankrise sind wir nach Bismarcks Rezept immer in der Hinterhand geblieben. Mit vollem Recht die Türkei als Macht zu werten, liegt im deutschen Interesse. Für uns können wir nur wirtschaftliche Vorteile in Kleinasien herausschlagen. Wir sind Freunde des Dreibundes, kühle und nüchterne Freunde, aber wir halten ihn für eine Notwendigkeit. Wir sind gute und willige Abnehmer Rußlands. Schließlich hat Rußland viel mehr zu verlieren als wir. Wir wollen gute Beziehungen zu England, aber ohne Bindung. Die Engländer sind viel vernünftiger geworden.

Abg. **Schulz-Bromberg** (Rp.): Die französische Volksstimmung ist durchaus nicht so friedliebend. Die amerikanischen Rüstungsausgaben sind gegen die unserigen verhältnismäßig hoch, die anderer Länder sogar höher als bei uns, trotzdem sie nicht dasselbe zu leisten haben. (Sehr richtig! rechts.) Ich wünsche, daß unsere Ballonfahrer nicht wieder Fahrten zu unseren östlichen Nachbarn unternehmen, damit kein Anlaß zu einer Verschlechterung unserer Beziehungen zu Rußland gegeben wird. (Beifall rechts.)

Unterstaatssekretär **Zimmermann:** In der Angelegenheit der Entschädigungen aus dem Burenkriege haben wir wiederholt Schritte getan. Zu unserem lebhaften Bedauern haben wir auf unsere letzte Anfrage keine Antwort erhalten. Hinsichtlich der Fremdenlegion hat sich die französische Regierung aus eigener Entschließung bereit erklärt, dahin angeworbene Leute, die das 20. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, wieder freizugeben. Auf unseren Antrag gibt sie diese jungen Leute anstandslos wieder frei.

Abg. **Mumm** (Wirtschaftl. Vgg.): Wir wünschen möglichst gute Beziehungen zu Rumänien. Wir wünschen ein friedliches Verhältnis zu England. Abg. Wendel endete mit Ausführungen des Hurrapatriotismus.

Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr pünktlich. Kurze Anfragen. Fortsetzung des Etats des Auswärtigen.

Politische Uebersicht.

Schließung der Landtagssession? In den Wandelgängen des Abgeordnetenhauses wurde versichert, daß die Regierung beabsichtige, auch das preußische Abgeordnetenhaus nicht zu vertagen, sondern die Session zu schließen. Damit würden die Gesetze, die in der Tagung nach Pfingsten nicht mehr erledigt werden können, unter den Tisch fallen, vermutlich also auch das Fideikommißgesetz. Als Grund des nicht ganz verständlichen Schließungsverfahrens wird der Wechsel im Ministerium des Innern angegeben. Die Aera Dallwitz soll sinnfällig abgeschlossen und der Beginn einer Aera Löbell bezeichnet werden.

Die deutsch-türkischen Verhandlungen. Die „Köln. Ztg." meldet aus Berlin: Wie bekannt, war bei den Verhandlungen mit Dschawid Bei in Berlin, die vor Weihnachten ihren vorläufigen Abschluß fanden, über die meisten zur Diskussion stehenden Fragen eine grundsätzliche Einigung erzielt worden. Ueber die damals noch unerledigt gebliebenen Punkte sollen die Verhandlungen nunmehr wieder aufgenommen werden. Vorbereitende Besprechungen dürften bereits in diesen Tagen in Konstantinopel beginnen. Von deutscher Seite werden, soweit es sich um von Regierung zu Regierung zu regelnde Angelegenheiten handelt, Botschafter Freiherr von Wangenheim, und soweit technische, Bahn- und Finanzfragen zur Verhandlung stehen, die Direktoren der Anatol. Eisenbahngesellschaft Huguenin und Günther daran teilnehmen. Sobald durch die vorbereitenden Besprechungen eine geeignete Grundlage geschaffen ist, wird sich der türkische Finanzminister zum endgültigen Abschluß und zur Unterzeichnung der Verträge nach Berlin begeben.

Der Preußische Städtetag zum Lichtspielgesetz. Der Vorstand des Preußischen Städtetages hat an den Reichstag folgende Eingabe gerichtet: „Wir begrüßen den Gesetzentwurf besonders deswegen, weil er die Lichtspiele einem geordneten Genehmigungsverfahren unterwirft; auch sonst scheint uns der Entwurf Fortschritte zu bringen. Den Paragraphen 33 a Absatz 3 aber beantragen wir folgendermaßen zu fassen: „Vor Erteilung der Erlaubnis ist die Ortspolizeibehörde und die Gemeindebehörde gutachtlich zu hören."

Die Anleihen für die Schutzgebiete. Eine Denkschrift über die Schutzgebiete, die dem Reichstag zugegangen ist, gibt Rechenschaft über die Verwendung der Anleihen im Rechnungsjahre 1912. Nach der letzten Denkschrift vom 28. November 1912 sind in den Rechnungsjahren 1908 bis 1911 136,172,298 Mk. durch Begebung von Anleihen realisiert worden. Es bleibt als Rest für 1912 ein Betrag von 744,493 Mk. Für 1912 wurden zu Anleihen bewilligt 34,037,029 Mk.

Eine neue kurze Anfrage. Die Abg. Trimborn (Ztr.) und Dr. Neumann-Hofer (Fortschr. Volksp.) brachten im Reichstage die kurze Anfrage ein, ob der Bundesrat gemäß § 518 der Reichsversicherungsordnung Anordnungen erlassen will über die Abführung der Beiträge an Ersatzkassen durch die Krankenkassen. Bekanntlich zahlen Arbeitgeber derjenigen Versicherungsanstalten, die einer Ersatzkasse angehören, ihre Beitragsanteile nicht an die Ersatzkasse, sondern an die zuständige Krankenkasse, die nach § 518 verpflichtet werden kann, viersünftel den Ersatzkassen zuzuführen.

Das deutsch-französische Verständigungskomitee, oder genauer dessen parlamentarische Ausschüsse, treten am 30. d. Mts., dem Pfingstsonnabend, in Basel zusamen, um über weitere Schritte zur Herbeiführung einer Annäherung zu beraten. Unter den deutschen Reichstagsabgeordneten befinden sich Vertreter des Zentrums, der Nationalliberalen, der Fortschrittspartei, der Sozialdemokratie und zwei Elsässer. Gut gemeint und insofern anerkennenswert sind diese Bestrebungen; praktische Erfolge sind von ihnen leider nicht zu erwarten.

In Sachen der Beamten-Besoldungs-Novelle ist trotz andauernder Verhandlungen eine Verständigung noch nicht erzielt worden, so daß das Scheitern der Vorlage in dritter Lesung immer wahrscheinlicher wird. Entgegen anders lautenden Meldungen kann die „Tägl. Rundschau" bestimmt erklären, daß eine Zusicherung der Reichsleitung, im folgenden Jahre die vom Reichstage gewünschte Gehaltsaufbesserung der gehobenen Unterbeamten und der höheren Postbeamten zu berücksichtigen, nicht gegeben worden und auch nicht zu erwarten ist. Eine Anregung des Reichstages zur Aufbesserung der gehobenen Unterbeamten, aber nicht auch der höheren Postbeamten, würde von den Verbündeten Regierungen in wohlwollende Erwägung gezogen werden.

Oesterreich-Ungarn.

Oesterreich-Ungarns Flottenmacht. Der Marineausschuß der ungarischen Delegation verhandelte über den Marinehaushalt. Der Kommandant der Marine erklärte, daß die nächsten jetzt geplanten Schiffe 24 500 Tonnen Gehalt und zehn Geschütze mit 35 Zentimeter haben werden. Oesterreich-Ungarn könne jetzt den Vergleich mit allen Kriegsschiffen aller Seemächte, mit Ausnahme des allerstärksten Typs, aufnehmen. Was den Wunsch nach Feststellung der Flottenprogramme betreffe, so sei die Leitung der Marine diesbezüglich auf die Initiative der beiden Regierungen angewiesen.

Frankreich.

Ein Zarenbesuch in Paris? In Pariser gutunterrichteten Kreisen erhält sich das Gerücht, daß der Zar im Laufe des Monats Oktober den Besuch des Präsidenten Poincaree erwidern werde. Das „Journal" gibt das Gerücht wieder, fügt aber hinzu, daß die diplomatischen Verhandlungen noch nicht begonnen hätten, und daß es daher verfrüht wäre, den Tag des Besuches als feststehend anzunehmen.

Wiederzusammentritt der französischen Kammer. Die neue Kammer wird am 1. Juni eröffnet werden. Der erste Tag wird der Wahl des Präsidenten gewidmet sein. Es wird dabei voraussichtlich zu den ersten Meinungsverschiedenheiten kommen, denn die Radikal-Sozialisten und die Sozialisten haben beschlossen, einen eigenen Kandidaten aufzustellen und die Wiederwahl des bisherigen Präsidenten Deschanel zu bekämpfen.

Neue Kämpfe um die dreijährige Dienstzeit? Um die Beibehaltung der dreijährigen Dienstzeit wird sich in anbetracht der Tatsache, daß die Mehrheit der neuen französischen Kammer sich keineswegs aus begeisterten Angehörigen des Dreijahrsgesetzes zusammensetzt, noch mancher Kampf in der neuen Kammer entspinnen. So soll der radikale Deputierte und ehemalige Kriegsminister Messimy die Absicht haben, den Antrag auf Einführung der dreißigmonatigen Dienstzeit, der im vorigen Sommer bei der Beratung des Dreijahresgesetzes von der Kammer abgelehnt worden war, von neuem einzubringen und dessen baldige Erörterung zu verlangen. Auch der Pariser „Figaro" traut der neuen Kammermehrheit nicht und prophezeit einen Konflikt zwischen Ministerium und Kammer.

England.

Lord Haldane über deutsches Schulwesen. Lord Haldane hat das Vorwort zu einer Uebersetzung des Buches von Dr. Georg Kerschensteiner, betitelt „Die Schule und die Nation", geschrieben, das von einem Londoner Verlag herausgegeben wird. Es handelt sich in dem Buch hauptsächlich um Fortbildungs- oder Ergänzungsschulen. Lord Haldane sagt, daß der deutsche Arbeiter durch den Besuch dieser Schulen in den Stand gesetzt werde, den englischen Arbeiter zu überflügeln. In England gäbe es nichts, was sich mit den deutschen Schulen vergleichen lasse. Es sei eine Lebensfrage für die britische Nation, hier Wandel zu schaffen, aber die öffentliche Meinung ließe sich schwer für derartige Dinge in England mobilisieren.

Rußland.

Die politische Bedeutung der türkischen Sondergesandtschaft in Livadia. Die Petersburger Presse ist eifrig bemüht, dem Besuch der türkischen Deputation in Livadia eine möglichst große politische Bedeutung beizumessen. Es erscheint allerdings selbstverständlich, daß die Gelegenheit auch zu einer Aussprache über politische Dinge von den Vertretern der beiderseitigen Regierungen benutzt wird. Aber einmal muß man sich vor Augen halten, daß der Besuch durchaus kein außergewöhnliches Ereignis darstellt. Seit der Zar Livadia zum Sommeraufenthalt gemacht hat, hat ein solcher Besuch alljährlich stattgefunden. Er ist zu einer Tradition geworden, die nur durch die Balkankriege der letzten Jahre unterbrochen worden ist. Weder die Bildung russisch-türkischer Komitees, von denen trotz aller Agitation das Petersburger nur mit äußerst schwachem Besuch eröffnet werden konnte, noch diese traditionellen Deputationsbesuche können die Tatsache aus der Welt schaffen, daß im nordöstlichen Kleinasien vitale Interessen beider Reiche einander entgegenstehen.

Italien.

Die italienischen Studentenkundgebungen. Gegen Ende der gestrigen Kammersitzung antwortete der Ministerpräsident auf die Interpellation der Abgeordneten Casolini und Larussa über die österreichfeindlichen Studentenkundgebungen. Er bekräftigte, daß die öffentliche Gewalt ihre Pflicht erfüllt habe. Er sage das nicht nur für die Studenten in Catanzaro, sondern auch für die in Rom und in anderen Städten, die bedauernswerte Handlungen verübt hätten. Er drückte in den stärksten Worten sein Bedauern darüber aus. Die Studenten müßten verstehen, daß es ihnen nicht zukomme, die innere oder die internationale Politik zu leiten. Die Studenten sollten studieren und gute Bürger werden. Der Minister fuhr fort: Die Regierung ist entschlossen, nicht zu gestatten, daß solche Kundgebungen sich wiederholen, und hegt die feste Zuversicht, daß jede Agitation nunmehr ein Ende findet.

Spanien.

Blutiger Kampf zwischen Spaniern und Marokkanern. Den spanischen Truppen unter dem Befehl des Generals Sylvester ist es gelungen, den aufrührerischen Stämmen in der Nähe von Quenla eine schwere Niederlage beizubringen. Die Spanier in Stärke von 6000 Mann überraschten die Marokkaner, und zwar hauptsächlich den mächtigen Stamm der Beni Aros, gestern früh. Beim Morgengrauen nahmen die Spanier die Marokkaner zwischen zwei Feuer. Die Eingeborenen ergriffen die Flucht, sammelten sich aber wieder und leisteten bis nachmittags 4 Uhr verzweifelten Widerstand. Schließlich mußten die Marokkaner jedoch den Kampfplatz räumen. Die Hartnäckigkeit, mit der die Eingeborenen Widerstand leisteten, erklärt man dadurch, daß Raisuli selbst ihr Anführer gewesen ist. Die Spanier hatten sechs Tote und siebzehn Verwundete. Die Verluste der Aufständischen sollen nach Hunderten zählen.

Türkei.

Die Flottenbestrebungen der Türkei. Der türkische Marineminister Djemal Pascha hat an alle Hafenpräfekten ein Rundschreiben gerichtet, in dem er auf die ruhmreiche Ueberlieferung der türkischen Flotte, die einst das ganze Mittelmeer beherrschte, hinweist und die Präfekten auffordert, ihre Bemühungen aufzuwenden, um die Küstenbevölkerung zu ermutigen, sich dem Seehandel zu widmen und den anderen seefahrenden Nationen Konkurrenz zu machen, ferner die Besatzung für die Flotte bereit zu stellen, deren Schaffung die Regierung programmäßig im Verhältnis zur Ausdehnung der Küste der Türkei begonnen habe, um die Fehler der jüngsten Vergangenheit wieder gutzumachen.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 15. Mai.

** **(Vorsicht beim Maiblumensuchen!)** In dieser Zeit, wo Hunderte von Spaziergängern in den Wäldern unserer Umgebung nach den beliebten Maiblumen suchen, ist es angebracht, auf die Giftigkeit dieser Blumen hinzuweisen. Der Stengel der Blume enthält ein scharfes Gift. Es ist daher geboten, die Blumen nicht längere Zeit in der bloßen Hand zu tragen, sondern die Stengel mit Papier zu umwickeln. Vor allen Dingen aber sei davor gewarnt, daß die gepflückte Blume in den Mund genommen wird.

** **(Feuerwehr-Unfallkasse.)** Die 1885 von der Provinzial-Feuersozietät zu Münster ins Leben gerufene Unfall-Hilfskasse für Westfälische Feuerwehren erfreut sich einer immer mehr wachsenden Bedeutung. Die Feuersozietät hat außer dem Stammkapital von 30 000 Mark an jährlichen Zuschüssen bis zum 31. April d. J. im ganzen 174 039 Mark gezahlt. Die Beiträge leisten im übrigen nicht die Feuerwehrleute, sondern die betreffenden Gemeinden. Im vergangenen Rechnungsjahre sind den versicherten Wehrleuten oder deren Angehörigen an Krankengeldern, Rentenabfindungen usw. 30 070 Mark gezahlt; die Aufwendungen für diese Zwecke betrugen seit Gründung der Kasse 550 792 Mark. Nachdem der Kasse im vorigen Jahre 48 Feuerwehren mit 1468 Mitgliedern beigetreten sind, beträgt der Bestand 797 Wehren mit 38 421 Mitgliedern.

** **(Wünsche der Post.)** Das Verschieben von Briefen und Postkarten in Drucksachensendungen bildet fortwährend die Ursache unliebsamer Briefverschleppungen und Briefverluste. Trotz öfterer Anmahnungen durch die Presse und trotz unmittelbarer Einwirkung der Postanstalten auf die Absender werden leider noch immer Drucksachen mit mangelhafter Verpackung abgegeben, die nur zu leicht Fallen für kleine Sendungen werden. Besonders gefährlich sind die offenen Briefumschläge, deren Klappe nach innen eingeschlagen ist. In den entstehenden Spalt verschieben sich unbemerkt Briefe, Postkarten usw., die dann oft weite Irrfahrten machen. Im eigensten Interesse des Publikums muß davor gewarnt werden, die Klappe der Umschläge nach innen einzuschlagen; besser ist es, die Klappe lose überhängen zu lassen. Am zweckmäßigsten sind aber die Umschläge, die an der Verschlußklappe einen zungenartigen Ansatz haben, der in einen äußeren Schlitz des Umschlags gesteckt wird. Sie sichern den Inhalt vor dem Hinausfallen und verhindern das Einschieben anderer Sendungen. Oft verschieben sich auch Briefe usw. in Zeitungen, die unter Streifband verschickt werden. Es ist dringend zu raten, die Streifbänder so fest wie möglich anzulegen und mit einer Schnur zu umbinden.

** **(Einen prächtigen Anblick)** gewährt gegenwärtig der vordere Teil der Hagener Straße unweit des Amtsgerichts. Die dort vor einigen Jahren seitens des Verschönerungsvereins in dankenswerter Weise angepflanzten Rot- und Weißdornbäumchen stehen in üppiger Blüte und erfreuen Auge und Herz. Leider wissen viele unvernünftige Leute, namentlich jüngere Burschen, den Wert dieser hübschen Anlage nicht genügend zu schätzen; viele der schönen Blüten sind einer sinnlosen Zerstörungswut bereits zum Opfer gefallen und durch das Abschlagen ganzer Zweige viele Bäumchen erheblich beschädigt. Die Anlagen seien daher dem Schutze des Publikums ganz dringend empfohlen.

** **(Eine kleine Verkehrsstörung)** entstand gestern abend auf der Brückstraße dadurch, daß gegenüber dem „Stadtkeller" auf den Gleisen der Straßenbahn eine mit Kohlen beladene Karre aufgekippt war. Der Fuhrmann mußte die ganze Ladung auf einen anderen Karren umladen, bis der Verkehr wieder frei war.

** **(Zur Ausbildung und Fortbildung von Jugendpflegern und -pflegerinnen)** wurden in Preußen im Jahre 1913 Kurse veranstaltet. An ihnen haben teilgenommen: 1. bei der königlichen Landesturnanstalt in Spandau 1177, 2. bei einer Anzahl von Universitäten 1129 und 3. bei den Regierungskursen 26 273, insgesamt 28 579 Personen. An erster Stelle steht der Bezirk Düsseldorf mit 3998 Mitgliedern (1194 Lehrer, 1083 Lehrerinnen, 24 Schulaufsichtsbeamte, 171 Geistliche, 244 andere Beamte, 621 andere männliche und 661 andere weibliche Teilnehmer).

** **(Unfall.)** Von einem bedauerlichen Unfall wurde gestern der Maurer Geisel von der Westerheide betroffen. Bei seiner Arbeit stürzte er aus beträchtlicher Höhe so unglücklich ab, daß er außer einigen Rippenbrüchen noch sonstige innere Verletzungen davontrug. Nachdem ihm von Mitgliedern der Sanitätskolonne die erste Hilfe geleistet war, wurde er ins Krankenhaus gebracht.

** **(Die Wiederbelebung des Kartenbriefes.)** Der Kartenbrief findet in Deutschland wenig Liebhaber. Er kann eigentlich als halb vergessen gelten. Die wenigen Millionen Stück, die jetzt die Post noch davon absetzt, kommen neben den Milliarden von Postsendungen kaum in Betracht. Bei vielen Postanstalten liegen die Kartenbriefe so lange, daß auch ihre Beschaffenheit darunter leidet. Die Möglichkeit einer ausgiebigen Verwendung bietet sich aber für die Einrichtung im Verkehr der großen Städte. Dort kommt man oft in die Lage, auf dem Postamt eine kurze Mitteilung machen zu müssen, die man nicht einer offenen Postkarte anvertrauen will. Gestempelte Briefumschläge gibt es nicht, und auch an Briefpapier fehlt es. Hier würde der Kartenbrief ausgezeichnete Dienste leisten und reichen Absatz finden. Zu dem Ende müßten einfach Kartenbriefe zu 5 Pfennig ausgegeben werden. Die Post liebt es bekanntlich nicht, die große Zahl der bereit zu haltenden Wertzeichen und gestempelten Formulare zu vermehren. Am besten würde deshalb der unbeliebte Kartenbrief zu 10 Pfennig durch einen solchen zu 5 Pfennig ersetzt. Für den Fernverkehr könnte er dann leicht durch eine aufgeklebte Fünfpfennigmarke ergänzt werden. Auch die alten Bestände an Kartenbriefen zu 10 Pfennig lassen sich leicht durch einen entsprechenden Aufdruck in Kartenbriefe zu 5 Pfennig verwandeln.

** **(Examen bestanden.)** Bei der im Laufe dieser Woche in Münster abgehaltenen Rektorprüfung bestanden von 56 Prüflingen 48. Zu diesen gehört auch Herr Lehrer Köhnen von der hiesigen katholischen Volksschule.

** **(Die Verletzungen,)** welche dem Schulknaben D. durch seinen Spielgefährten P. durch einen Schlag mit einem Draht am Auge zugefügt sind, sind glücklicherweise nicht so erheblich, wie erst angenommen wurde. Die Meldungen auswärtiger Blätter, wonach die Sehkraft auf dem Auge gefährdet und sich der verletzte Knabe in einer Hagener Augenklinik befinde, entsprechen nicht den Tatsachen.

** **(Kino „Reichskrone".)** Nächsten Samstag und Sonntag gelangt „Seemannskind", ein großer kinematographischer Roman in sechs Kapiteln, im „Reichskronen"-Lichtspielhaus zur Vorführung. Diese neueste Filmschöpfung, an dramatischer Zugkraft musterhaft, schildert die Leidensgeschichte eines Kindes, das einen Stiefvater erhält, der voll Haß und Neid, voll Gier und Mißgunst auf das friedliche Glück von Mutter und Kind blickt, der nur den einen Wunsch hegt, die Millionen seiner Frau an sich zu reißen, um seine Leidenschaft befriedigen,

Einfachheit.

Der Gegenwart frommt die Mahnung, in der Lebensführung, in Sitte, Genuß und Gewohnheit einfach zu bleiben. Einem armen Volke braucht Einfachheit in der Lebenshaltung nicht eingeschärft zu werden. Aber wir Deutschen erfreuen uns dank unserer wirtschaftlichen Tüchtigkeit und Strebsamkeit eines sichtlich zunehmenden Wohlstandes; ja wir können uns heute fast ein reiches Volk nennen. Da wächst die Gefahr, die sich nur zu leicht mit steigendem Reichtum einstellt, von der einfachen gesunden Lebensweise und dem haushälterisch sparsamen Lebenszuschnitt abzulassen. Die Schätzung des Gesamtvermögens eines Volkes entzieht sich zwar einer annähernd genauen Berechnung; aber so viel steht fest, daß heute das deutsche Volksvermögen mehr als 300 Milliarden Mark beträgt und zurzeit in einem Jahre sich etwa um acht Milliarden vermehrt. Deutschland hat jetzt ein jährliches Gesamteinkommen von ungefähr 40 Milliarden. In seinem durchschnittlichen Vermögen für den Kopf der Bevölkerung wird es nur von Frankreich, England und den Vereinigten Staaten von Amerika übertroffen. Kein Zweifel, daß das deutsche Volk in seiner wirtschaftlichen Kraftentfaltung seit Jahrzehnten Unvergleichliches, Erstaunliches leistet; aber unverkennbar treten auch Zeichen auf, daß dieser Aufschwung ein bedenkliches Uebermaß von Bedürfnissen und Ansprüchen mit sich führt und zu Aufwand und Wohlleben verleitet, das, wenn es ungebührlichen Umfang annimmt, unwirtschaftlich und ungesund wirken, die Arbeitskraft erschlaffen lassen und weiteren Fortschritt hemmen würde.

Keinen besseren Schutz gibt es dagegen als die Pflege der Einfachheit. Zur Einfachheit anhalten heißt nicht den Genüssen und Freuden des Lebens entsagen, sondern dieses so einrichten, daß es nicht der übertriebenen Genußsucht und Unmäßigkeit Raum bietet. Einfach leben bedeutet nicht knickern und geizen, wohl aber sich nach der Decke strecken, in den Grenzen bleiben, innerhalb deren die richtige Sparsamkeit und Genügsamkeit gedeihen. Verschwendung und Schwelgerei, gerade auch da, wo sie nicht unmittelbar wirtschaftlich zu Grunde richten, weil Ueberfluß an Geld und Gut sie gestatten, üben als schlechtes Beispiel verderbliche Einflüsse aus. Sie fördern vielfach eine Auffassung des Lebens, die den Menschen nach dem beurteilt, was er ausgibt oder auszugeben vermag.

Daß sich mit dem steigenden Reichtum eines Volkes die Lebensgewohnheiten verfeinern, der Sinn für allerlei Annehmlichkeit und Bequemlichkeit, sowie für künstlerische Genüsse hebt und verallgemeinert, darf nicht beklagt und verhütet werden. Dem Hange aber soll dabei nicht Vorschub gewährt werden, über die wirtschaftlichen Verhältnisse hinaus zu leben, zu protzen und zu prunken, auf Aeußerlichkeiten Gewicht zu legen, denen kein innerer Wert entspricht. Wenn der Reichtum geflissentlich und aufdringlich zur Schau getragen wird, so verbreitet sich die Empfänglichkeit für ein genußsüchtiges Dasein; so bilden sich auch Leute ein, denen dafür die Mittel gar nicht beschieden sind, einen für sie ungebührlichen und unmäßigen Aufwand nach- oder mitmachen, mit den Reichen Schritt halten zu müssen. Daraus ergibt sich ein Ueberschätzen des Geldes, des äußeren Scheins. Man schämt sich der Einfachheit, der bescheidenen Lebenshaltung; man verbirgt die Armut, weil man sich ihrer schämt. Die Folge ist glänzendes Elend.

Unsere Reichshauptstadt bildete einst den Mittelpunkt der „Streusandbüchse des heiligen Römischen Reiches", und zu den Eigenschaften, die zur heutigen Daseinsfülle und Macht verholfen haben, gehörten ursprünglich die Einfachheit, die Sparsamkeit und genügsames Maßhalten. Tüchtige Männer neigen nicht zum Verschwenden und Schlemmen, zu überflüssigem oder gar unmäßigem Aufwand. König Friedrich der Große hat einmal einem seiner Gesandten, der von ihm Geld zum Halten einer Equipage verlangte, weil solche alle übrigen Gesandten besäßen, geschrieben: „Gehe Er nur ruhig zu Fuß und raßle Er ordentlich mit dem Säbel, dann wird Er schon zu Ansehen kommen." Solchem königlichen Bescheide liegt die richtige Anschauung zu Grunde, daß nicht schon der blendende Schein gerechten Anspruch auf Wert und Ansehen verleiht. Der Einfache, der sich einzurichten versteht, der sich zu meistern weiß, der den glänzenden Schein durch innerliche Tüchtigkeit ersetzt, erweist sich im Leben fast immer denen überlegen, die bescheidenes Maß halten nicht gewöhnt sind, die nicht gelernt haben, Entbehrung mit Gleichmut und ohne Beschwerde als etwas Unwesentliches und Gleichgültiges zu tragen.

Westfalen und Rheinland.

* **Derne**, 14. Mai. (Raubüberfall Vogel aufgeklärt.) Noch bis gestern waren es lediglich Indizienbeweise, die Veranlassung zu der Festnahme des Milchfahrers Louis Kampmann und des Fuhrmanns Wilhelm Kampmann aus Horstmar gegeben hatten. Die Genannten befanden sich deshalb auch gestern nachmittag bereits wieder auf freiem Fuße. Aber nicht lange sollten sie sich der Freiheit erfreuen. Es erfolgte gegen Abend ihre erneute Festnahme, nachdem der Polizeisergeant Meister durch Zufall in Erfahrung gebracht hatte, daß Wilhelm Kampmann am Morgen nach dem Ueberfall einem Arbeitskollegen ein noch neues und wertvolles Portemonnaie geschenkt hatte. Die näheren Feststellungen ergaben, daß es das geraubte Portemonnaie des Vogel war. Wilhelm Kampmann hat sich darauf heute vormittag beim Verhör vor der Polizei zu einem umfassenden Geständnis bequemt. Das veranlaßte auch Louis Kampmann, das Leugnen aufzugeben.

* **Wanne**, 13. Mai. (Im Delirium aus dem Fenster gestürzt.) Die Frau des Arbeiters Pellin, die dem Trunke ergeben ist, wurde nachts plötzlich vom Delirium ergriffen. Sie verließ ihre Wohnung und versuchte, die Nachbarhäuser zu betreten. In einem von diesen fand sie denn auch die Haustür auf. Sie betrat das Haus und ging in das zweite Stockwerk. Dort stürzte sie sich aus dem Flurfenster aufs Straßenpflaster. Sie erlitt lebensgefährliche Schädelverletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

* **Drensteinfurt**, 13. Mai. (Ein schweres Unglück) ereignete sich hier gestern nachmittag. Die Frau des Fabrikarbeiters Zinselmeyer war mit ihrem sechsjährigen Sohn im Abladestrang der Eisenbahn damit beschäftigt, die dort verstreut liegenden Kohlen aufzusuchen. Beim Rangieren stießen zwei Wagen zusammen, wodurch die beiden Personen zwischen die Wagen gerieten. Dem Kinde wurde ein Bein abgefahren, während der Mutter ein Teil des Fußes abgequetscht wurde. Der Zustand des Kindes ist hoffnungslos.

* **Essen**, 14. Mai. (Meineid.) Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Schwurgericht heute nachmittag den Pferdehändler Heinrich Ising aus Paderborn wegen wissentlichen Meineides unter Zubilligung des Strafmilderungsgrundes aus § 157 des Strafgesetzbuches zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Ising war für schuldig befunden worden, in einer Strafsache gegen den Viehhändler Gabriel Goldberg aus Lippstadt, in der er am 3. Oktober vorigen Jahres vor dem hiesigen Schwurgericht als Zeuge vernommen wurde, den vor seiner Vernehmung geleisteten Eid wissentlich durch ein falsches Zeugnis verletzt zu haben.

* **Oberhausen**, 14. Mai. (Zum Fall Eisenhut.) Das Oberbürgermeisteramt schreibt zu dem Fall des zweiten Thormann, daß der Kaufmann Eisenhut nur Leiter der kaufmännischen Abteilung der Städtischen Betriebswerke gewesen sei. Seine Annahme sei nicht auf Grund falscher Zeugnisse erfolgt, sondern seine Leistungen waren einwandfrei und zufriedenstellend gewesen. Unrichtig war nur die Angabe seiner Eigenschaft als Reserveoffizier, die übrigens für seine Stellung nebensächlich war. Auf Grund dieser Angabe sei die Verhaftung erfolgt, ebenso wegen einiger in den letzten Tagen vor genommener Fälschungen.

* **Oberhausen**, 14. Mai. (Renitenter Hochzeitsgast.) Bei einer Hochzeitsfeier sollte ein Bergmann, der sich im Tanzsaal ungebührlich benommen hatte, aus dem Lokal entfernt werden. Er widersetzte sich mit einem Messer und verletzte vier Personen schwer.

* **Oberhausen**, 14. Mai. (Scharfe Schüsse auf einen Eisenbahnzug.) Auf den von Oberhausen nach Meiderich fahrenden Personenzug 1374 wurde am Sonntag nachmittag scharf geschossen. Die Tat geschah, als der Eisenbahnzug an der Grenzstraße vorbeifuhr. Auf die Ergreifung der Täter hat die Königliche Eisenbahndirektion eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

* **Duisburg**, 14. Mai. (Der Küster als Kirchendieb.) Hier wurde der Hilfsküster von der katholischen Josefskirche verhaftet. Er bestahl gemeinschaftlich mit zwei Komplizen in den letzten Monaten regelmäßig die Opferstöcke der Kirche und eignete sich dadurch etwa 2000 Mark an. Mit dem gestohlenen Gelde wurden Autofahrten und lustige Zechgelage veranstaltet. Auch die beiden Komplizen wurden verhaftet.

* **Duisburg**, 14. Mai. (Selbstmord unter tragischen Umständen.) Vorgestern mittag hat sich in seiner Wohnung der 28jährige Johann Kehnen erschossen. Er wollte in nächster Zeit heiraten und hatte schon das Aufgebot bestellt. Er erhielt jedoch am Sonntag plötzlich von seiner Braut den Ring zurück. Das hat sich der junge Mann, der als fleißiger, solider Mensch geschildert wird, anscheinend so zu Herzen genommen, daß er freiwillig in den Tod gegangen ist.

* **Solingen**, 14. Mai. (Einigungsverhandlungen im Solinger Lohnkampf.) Das Ende des Kampfes in der Waffenindustrie ist in den Bereich der Möglichkeit gerückt. Oberbürgermeister Dicke hat neuerdings Einigungsverhandlungen angebahnt. Wie sich bereits jetzt übersehen läßt, ist auf beiden Seiten Neigung für eine gütliche Beilegung der Streitigkeiten vorhanden.

* **Köln**, 13. Mai. (Einen eigenartigen Betrug) verübte der Zivilingenieur Schmitz, der sich seit Jahren von Kollekteuren der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie die Nummern der Lose aufschreiben ließ, die noch vor der Ziehung verkäuflich waren. In Berlin hatte er dann im öffentlichen Ziehungslokal Vertrauensleute sitzen, denen er die Nummern mitteilte und die, wenn ein solches Los herauskam, ihm telegraphisch Mitteilung machten. Schmitz begab sich hierauf zum Kollekteur und kaufte ihm die fraglichen Lose ab. Die Kölner Strafkammer verurteilte ihn wegen Betruges zu fünf Monaten Gefängnis.

* **Köln**, 14. Mai. (Der Glückwunsch eines Kölschen Volksschülers.) In der Volksschule St. Peter brachte dieser Tage ein Schüler seinem Lehrer folgenden Glückwunsch zum Namenstage dar: „Der Herr Lehrer sall levve leben, der Herr Lehrer sall schwevve schweben, hä er sall uns ach Dag kein Aufgab opgevve."

* **Echternach**, 14. Mai. (Die alte Geschichte.) Ein hiesiger Bäckermeister hatte ein geladenes Gewehr in sein Wohnzimmer gestellt. Dieses legte ein Dienstmädchen auf eine andere Magd an. Der Schuß ging los. Die Getroffene wurde so schwer verletzt, daß sie bald darauf starb.

Eine wichtige Entscheidung zur Impfrage.

Wegen Vergehens gegen das Impfgesetz war ein Techniker aus Köln mit einem Strafmandat von zwölf Mark belegt worden und zwar wurde ihm vorgeworfen, er habe nicht den Nachweis erbracht, daß sein Kind geimpft worden sei oder daß die Impfung aus einem gesetzlichen Grunde unterbleiben mußte, obwohl er von der Behörde aufgefordert worden war, diesen Nachweis zu erbringen. Sowohl Schöffengericht wie Strafkammer bestätigten diesen Strafbescheid und nunmehr legte der Angeklagte Revision beim Oberlandesgericht in Köln ein und machte hier geltend, daß er nicht bestraft werden könnte, weil er schon wiederholt wegen der gleichen Angelegenheit in Strafe genommen worden sei. Außerdem gehe aus den Materialien des Gesetzes hervor, daß der Gesetzgeber nur eine einmalige Strafe beabsichtigte und diese als eine Art Steuer für das Nichtimpfen betrachtet haben wollte, indem der geistige Vater des Gesetzes, Dr. Löwe, im Reichstage ausführte, eine Strafe von einer Mark sei angemessen, damit sie auch der Arbeiter aufbringen könnte. Wenn man ihn, den Angeklagten, aber nun fünf- oder sechsmal mit Strafen von 15 bis 30 Mark belegte, so sei das eine Summe, die er als Arbeiter nicht aufbringen könnte und wodurch er gezwungen worden sei, bereits dreimal das Gefängnis aufzusuchen. Dem trat der Vertreter der Anklagebehörde entgegen und führte aus, daß sämtliche Gerichte sich auf den Standpunkt gestellt hätten, daß die Verletzung der § 12 und 14 des Reichsimpfgesetzes wiederholt gesühnt werden könne, da nach erfolgter Bestrafung eine neue Straftat einsetze, die einen erneuten Vorsatz erfordere und deshalb sei die Rüge des Angeklagten, daß der Grundsatz ne bis in idem durch die Entscheidung der Strafkammer verletzt werde, durchaus nicht stichhaltig. Dieser Ansicht, führte der Anklagevertreter weiterhin aus, hätten sich auch alle die Gerichte angeschlossen, die früher einen anderen Standpunkt vertreten hätten. Das

Preise Deine Ware nicht nur mündlich, sondern auch durch Inserate an; denn was Du schwarz auf weiß gibst, das kann man nicht vergessen!



Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 6

„Ich fürchte mich nicht, den Kampf mit ihm aufzunehmen!"

„Aber wozu?" erwiderte der Notar, den heiter scherzenden Ton noch immer beibehaltend. „Es wäre ein Kampf um des Kaisers Bart."

„Nicht doch, meine Schwester befindet sich nicht mehr in der Irrenanstalt," entgegnete Steinfelder, ihn fest anblickend, „ich habe ihre Entlassung beantragt und aus Gründen, die ich Ihnen wohl nicht auseinderzusetzen brauche, ist diesem Antrage sofort Folge gegeben worden. Meine Schwester verlangt nun, als Witwe des verstorbenen Majoratsherrn wieder eingesetzt zu werden. Baron Kurt von Darboren soll über seine bisherige Verwaltung Rechnung ablegen und Haus Eichenhorst räumen."

Wieder schüttelte der Notar sein kahles Haupt, der Ausdruck seines Gesichts war ernster, strenger geworden.

„Nehmen Sie mir, dem älteren Manne, die Bemerkung nicht übel," sagte er, „ich fürchte, Sie haben da einen dummen Streich begangen. Sie setzen Ihre Frau Schwester Aufregungen aus, die ihr gefährlich werden können, es wäre besser, Sie hätten sie in der Anstalt gelassen. Wenn Dagobert von Darboren aus der Verschollenheit zurückkehrt, so hat er die Berechtigung, sein Erbe zu fordern, vorausgesetzt, daß einige Bestimmungen des Familienstatuts die Auslieferung an ihn nicht verbieten. Die Baronin indessen hat keine Rechte, sie steht unter der Vormundschaft ihres Schwagers der für die Verwaltung der Herrschaft verantwortlich ist."

„Mag sein, aber die Nutznießung des ganzen Vermögens bis zu ihrem Lebensende darf er ihr nicht vorenthalten."

Der Notar trat an seinen Aktenschrank und holte nach kurzem Suchen ein umfangreiches Aktenbündel heraus, mit dem er zu seinem Schreibtisch zurückkehrte.

„Sie würden sich alle diese Mühe erspart haben, wenn Sie vorher von den Familienpapieren Einsicht genommen hätten," sagte er. „Hier ist ein notarieller Akt, in dem die Frau Baronin Adelgunde von Darboren alle ihre Rechte und Ansprüche an ihren Schwager abtritt, wohingegen Herr Baron Kurt von Darboren sich verpflichtet, ihr eine Jahresrente von dreitausend Talern zu zahlen. Hier ist ein anderer gerichtlicher Akt, in dem Freifrau Adelgunde von Darboren, geborene Steinfelder, wegen Geisteskrankheit für unfähig erklärt wird, ihr Vermögen zu verwalten oder an dessen Verwaltung sich jemals zu beteiligen. Diese beiden Dokumente würden genügen, allen Ansprüchen von dieser Seite erfolgreich entgegenzutreten."

Dem jungen Rechtsanwalt war das Blut heiß in die Stirn gestiegen, er las die beiden Aktenstücke und schleuderte seinem Kollegen einen zornglühenden Blick zu.

„Die Abtretungsurkunde ist an demselben Tage ausgefertigt worden, an dem meine Schwester ins Irrenhaus gebracht wurde," sagte Steinfelder entrüstet; war die Baronin an jenem Tage schon irrsinnig, so war sie auch gesetzlich nicht fähig, einen solchen Akt zu unterzeichnen, ihre Unterschrift unter dieser Urkunde hat somit keine Gültigkeit. Ueberdies behauptet meine Schwester, sie habe vorher hier ein Glas Wein getrunken, durch das sie völlig betäubt worden sei, sie habe kaum noch die Feder führen können, und in diesem Zustand ein Schriftstück unterzeichnet, ohne dessen Inhalt zu kennen."

„Gedenken Sie, diese Behauptung vor Gericht geltend zu machen?" spottete der Notar, „Sie würden Ihre Wahrheit beweisen müssen, und das können Sie nicht. Die Aussagen einer Geistesgestörten haben keinen Wert" —

„Und ihre Unterschrift ebensowenig."

„Nun wohl, sollte diese Urkunde auch für ungültig erklärt werden, so bleibt immer noch der Interdiktions-Akt, der nur dann aufgehoben werden kann, wenn Sie die vollständige Heilung der Baronin beweisen. Diesen Beweis aber werden Sie unmöglich führen können, Herr Kollege," fuhr der Notar mit schärferer Betonung fort, und ein stechender Blick traf dabei aus seinen listigen Augen den Rechtsanwalt, „den Aussagen Ihrer Aerzte stehen die der unserigen gegenüber, und Sie werden nicht leicht einen Arzt finden, der mit seiner ganzen Autorität für die Frau Baronin eintritt, denn die Autorität könnte in diesem Falle Schiffbruch leiden."

„So stehen Sie also vollständig auf seiten der andern Partei?" fragte Steinfelder entrüstet.

„Ich sehe keine Parteien. Als Nebenvormund, der ich nach dem Familienstatut bin, muß ich die Rechte des gesetzlichen Erben wahren, und gesetzlicher Erbe ist Baron Dagobert von Darboren. Ich muß dafür sorgen, daß sein Erbteil nicht geschmälert wird, und mit allen meinen Kräften werde ich diese Pflicht erfüllen. Der sogenannten Wiedereinsetzung der Baronin Adelgunde von Darboren in ihre Rechte werde ich mich aus diesem Grunde widersetzen!"

„Und da Baron Dagobert nach Ihrer Ansicht nicht zurückkehren wird —"

„Keine falschen Voraussetzungen, Herr Kollege, wenn ich bitten darf!" unterbrach der Notar ihn. „Ich handle nur, wie meine Pflicht es mir gebietet, um das weitere kümmere ich mich nicht. Vergessen Sie nicht, daß Baronin Adelgunde nur die „tolle" Baronin genannt wurde, und daß auch dies in einem allenfallsigen Prozesse geltend gemacht würde —"

„Wer hat ihr diesen Namen gegeben?" brauste Steinfelder auf. „Die Kreaturen ihres Schwagers, der dadurch die Ueberführung in das Irrenhaus vorbereiten wollte! Das Gericht wird auch davon Notiz nehmen müssen, und es bleibt abzuwarten, ob es nicht einen wesentlichen Einfluß auf den Urteilsspruch ausübt."

„Ich will es ruhig abwarten," erwiderte der Notar achselzuckend, während er die Brille dichter vor die Augen rückte, „dem Prozeß, mit dem Sie mir drohen, sehe ich getrost entgegen, ich sage Ihnen voraus, daß Sie ihn verlieren werden. Sie wirbeln durch ihn ohne Not viel Staub auf, Sie werden die öffentliche Meinung mit der tollen Baronin beschäftigen."

„Und die öffentliche Meinung wird auf unsrer Seite sein!" unterbrach Steinfelder ihn. „Es könnten dabei Dinge zur Sprache kommen, die Ihnen unangenehm wären."

„Mir? Meine Person hat mit diesem Prozesse nichts zu schaffen, Herr Kollege, ich bin nur der Mandatar der Familie, deren Interesse ich vertrete. Tun Sie, was Sie nicht lassen können, aber Sie würden Ihrer Frau Schwester besser dienen, wenn Sie ihr raten würden, die Apanage weiter zu beziehen und mit ihrem Schwager Frieden zu halten."

Der Rechtsanwalt hatte sich erhoben; war er auch auf diese Zurückweisung seiner Forderungen vorbereitet gewesen, so ärgerte ihn doch die Form, in der es geschah, er erkannte daraus, das er sich auf einen langwierigen Prozeß gefaßt machen mußte.

„Haben Sie von Baron Dagobert seit seiner Flucht irgend eine Nachricht erhalten?" fragte er, während er seinen Hut nahm.

„Durchaus keine," antwortete der Notar kühl, „es ist möglich, daß er sich nicht mehr unter den Lebenden befindet, in diesem Falle wäre Baron Kurt schon jetzt rechtmäßiger Eigentümer des Majorats, was ich Ihnen ebenfalls zu bedenken gebe. Baron Dagobert war ein leichtsinniger Verschwender, der große Summen im Hasardspiel vergeudete, er wird es drüben fortgesetzt haben und es ist wahrscheinlich, daß er auf dieser gefahrvollen Bahn untergegangen ist." 214,16

Oberlandesgericht war der gleichen Ansicht und verwarf den Einspruch des Angeklagten als unbegründet, indem es ausführte, das Oberlandesgericht habe keine Veranlassung, von seinem früheren Standpunkte abzuweichen, der auch von allen anderen Gerichten geteilt werde. Es möge dahin gestellt bleiben, ob das Impfgesetz einen ausdrücklichen Impfzwang ausspreche. Jedenfalls werde aber durch seine Bestimmungen ein direkter Impfzwang gegeben. Es könne sich im vorliegenden Falle lediglich um die Frage handeln, ob der Grundsatz des „ne bis in idem" verletzt worden sei. Dieses sei aber nicht der Fall. Wo sollte das hinführen, wenn der Standpunkt von der fortgesetzten Handlung, wie ihn der Angeklagte erkläre, richtig sei. Es trete jedesmal eine neue Straftat ein, wenn trotz der amtlichen Aufforderung der Nachweis der Impfung nicht erbracht worden sei.

Neuer Zwist in Sachsen-Koburg-Gotha.

Die herzogliche Hofkammer, die ihren Sitz in Gotha hat, liegt neuerdings auch mit der Stadt Waltershausen in Konflikt. Die Stadt besitzt eine Hochdruckwasserleitung, zu der zwei am Inselsberg gelegene Quellen, die zum herzoglichen Besitz gehören, Wasser spenden. Die Leitung wurde im Jahre 1879 gebaut, und Herzog Ernst II. hat damals der wasserarmen Stadt im Interesse der Feuersicherheit gern die Fassung jener Quellen gewährt. Nach einer Reihe von Jahren ging die Wasserleitung für 150 000 Mark in den Besitz der Stadt Waltershausen über. Nach 30 Jahren hat nun auf einmal die Hofkammer festgestellt, daß der damals mit Herzog Ernst II. abgeschlossene Vertrag ungültig sei, weil er nicht die nach dem Hausgesetz erforderliche Zustimmung der am Fideikommiß beteiligten Agnaten eingeholt habe. Wohl kaum aus eigenem Antriebe hat bereits ein englischer Agnat, man sagt der Herzog von Connaught, einen Prozeß wegen der Quellen angestrengt, wobei das Urteil dahin ausfiel, daß jener Vertrag gültig sei. Die Stadt Waltershausen bezahlte die 140 Mark betragenden Kosten. Nichtsdestoweniger forderte nun die Hofkammer den Stadtrat auf, die Leitungsrohre herauszunehmen und die Quellen an die Hofkammer zurückzugeben. Es ist nach Lage der Sache ganz ausgeschlossen, daß Waltershausen auf die seit 30 Jahren benutzten Quellen verzichten kann, und man kann sich denken, daß die Erregung der Waltershauser Einwohner nicht gering ist. Man kann auf den Ausgang der Sache gespannt sein. Auch wegen einer andern Angelegenheit ist die Bevölkerung Gothas beunruhigt. Wie man hört, will nun auch die Hofkammer für die im Interesse des Fremdenverkehrs an herzoglichen Wegen aufgestellten Bänke eine Jahresgebühr von einer Mark erheben, während bisher niemand an eine solche Abgabe gedacht hat.

Kunst und Wissenschaft.

Eine neue Lehre von der Entstehung des Krebses.

Es muß ohne Zweifel zu denken geben, daß wir der Behandlung des Krebses immer noch verhältnismäßig ratlos gegenüberstehen. Gewiß ist das operative Verfahren dann angebracht, wenn der Fall ganz klar liegt und es noch gelingt, durch Operation alles Krankhafte zu beseitigen. Aber in Bezug auf die Entstehung tappt man noch im Dunkeln; auch die neuesten Nachrichten aus Paris über die Entdeckung des Krebserregers sind mit großer Vorsicht aufzufassen. In der „Wiener Klinischen Wochenschrift" tritt Hofrat Dr. Teilhaber-München für die humorale Entstehung der Krebse ein, d. h. für eine Veränderung der Körpersäfte neben den lokalen Ursachen. Im Greisenalter ist z. B. die Veranlagung zur Krebsbildung zum Teil deshalb so beträchtlich gesteigert, weil bei alten Leuten die blutbildenden Organe, vor allen Dingen die Milz, die Lymphdrüse usw., die die Abwehrkörper in den Leukocyten usw. enthalten, mehr oder weniger dem Altersschwund anheim fallen. Die lokale Anlage zum Krebs wird durch den hierdurch verursachten Mangel an diesen Körperchen beträchtlich gesteigert, denn der Lymphocytenmangel des Blutes trägt mit bei der Verarmung des Bindegewebes an Zellen. Zellenarmut des Bindegewebes ist daher nach Theilhaber eine der wichtigsten Ursachen zur Anlage zum Krebs. Die regelmäßig vorausgehende Blutarmut des Bindegewebes hilft ebenfalls mit, dessen Zellgehalt zu vermindern. Die gleichen Ursachen sollen auch der Grund zu Wiederholung sein, selbst wenn das Carcinom radikal entfernt ist. Theilhaber empfiehlt einmal einen starken Aderlaß, der infolge der Reizung der blutbildenden Organe die Anlage zum Krebs vermindern soll, andererseits aber regt er diese Organe durch Einspritzung von Organsäften an, und zwar zu dem gleichen Zweck. Er will den Erfolg gehabt haben, daß die Krebse günstig beeinflußt sind, aber bei einer Gewöhnung an die Mittel scheinen diese im Laufe der Zeit eine geringere Wirksamkeit zu entfalten, so daß man andere an die Stelle setzen muß. Die Strahlentherapie, namentlich die Röntgenstrahlen, verwirft er nicht, und zwar weil eine örtliche Blutüberfüllung und Vermehrung des Zellgehaltes des Bindegewebes dadurch erreicht werden kann. Sind aber die Dosen zu stark, so ist die Gefahr vorhanden, daß die blutbildenden Organe geschädigt werden, und dadurch der Körper seiner Abwehrstoffe gegenüber den Krebszellen beraubt wird.

Deutschland an der Spitze im Kampf gegen den Krebs.

Infolge der Opferwilligkeit der deutschen Städte hat jetzt Deutschland, wie aus einer Zusammenstellung des neuesten Heftes der „Klin.-therap. Wochenschrift" hervorgeht, die Führung in Bezug auf Radium und Mesothorium, sowohl was die Höhe der bereitgestellten Mittel als auch die Menge der zur Verfügung stehenden Heilstoffe anlangt. Da ferner dem Radium und Mesothorium offenbar eine ungeheure Wichtigkeit als Krebsheilmittel zukommt, so hat man die beruhigende Gewißheit, daß Deutschland im Kampfe gegen diesen furchtbarsten Feind der Menschheit an der Spitze marschiert. Diese Ergebnisse folgert die genannte Zeitschrift aus einer Umfrage des deutschen Städtetages, nach der es nunmehr möglich ist, einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Radium- und Mesothoriumfrage in Deutschland zu gewinnen. Die gesamten Aufwendungen und Stiftungen von staatlicher und privater Seite belaufen sich nach den jüngsten Erhebungen auf annähernd 2½ Millionen Mark für die Beschaffung der wertvollen Substanzen. Die Höhe dieses Betrages springt erst recht in die Augen, wenn man damit vergleicht, daß der Gesamtwert des bisher hergestellten Radiums überhaupt nur etwa vier Millionen Mark beträgt. Abgesehen davon, daß das Kultusministerium zur Beschaffung der beiden Mittel 500 000 Mark bereitstellte, war dieser deutsche Erfolg nur durch die Opferwilligkeit kommunaler Wohlfahrtspflege zu erreichen. Die Führung hat bisher unzweifelhaft Leipzig, das allein 250 000 Mark bewilligte. Dieselbe Summe kommt auf Düsseldorf, während Berlin mit 242 000 Mark an dritter Stelle folgt. Dresden setzte 200 000 Mark aus und Hamburg dank der Wohltätigkeit reicher Spender ebenfalls. Frankfurt a. M. wandte 180 000 Mark auf, und selbst Bremen gab 160 000 Mark. Eine ganze Anzahl deutscher Städte ist an diesen Ankäufen mit kleineren, aber immerhin stattlichen Summen beteiligt, so Worms mit 52 000, Mannheim und Essen mit je 40 000, Chemnitz mit 30 000 und Hannover, Aachen, Krefeld mit je 20 000.

Deutscher Schulunterricht in China.

Immer mehr greift die Erkenntnis Platz, daß der deutsche Einfluß in China mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gestärkt werden muß, wenn wir nicht in absehbarer Zeit dort den anderen Völkern gegenüber völlig ins Hintertreffen kommen wollen. Aus dieser Erkenntnis heraus entstand unlängst die „deutsch-chinesische Gesellschaft", die vor allen Dingen auf dem Gebiet des Handels und Verkehrs diesem Ziele nachstrebt. Wichtiger aber ist zunächst ein anderer Faktor: die Verbreitung der Kenntnis der deutschen Sprache unter den Chinesen. Es leuchtet ein, daß der Chinese nach der Kultur und nach Handelsbeziehungen mit demjenigen europäischen Lande verlangen wird, dessen Sprache er beherrscht. Aus diesem Grunde haben auch andere Völker, die in ihren übrigen Kolonien es zum Teil sogar lieber sehen, wenn ihre Eingeborenen nicht durch die Kenntnis ihrer Sprache zuviel Einblick in ihre inneren Angelegenheiten bekommen, in China mit aller Energie die Schulpolitik in Angriff genommen. In der Provinz Kanton liegen die Verhältnisse bisher für Deutschland am günstigsten; und doch genügen wenige Zahlenangaben, um uns zu zeigen, wieviel wir noch zu leisten haben, wenn uns ein dauernder Einfluß gesichert bleiben soll. In dieser Provinz lernen nämlich 12 870 Chinesen Englisch und nur 636 Deutsch! Da in den chinesischen Regierungskreisen die Wertschätzung deutscher Sprache und deutscher Handelsbeziehungen gerade in unserer Zeit stark im Wachsen begriffen ist, wird voraussichtlich auch der deutsche Schulunterricht mancherlei Förderung erfahren; aber zunächst sind wir auf uns selbst angewiesen. Und in dieser Arbeit dienen dem Deutschtum in hervorragender Weise die Missionsschulen. Von den 636 Chinesen, die in Kanton Deutsch lernen, befinden sich 450 im Unterricht dieser Schulen. Auch hierin haben wir wieder einen Beweis, welche wichtigen Dienste wie auf kulturellem so auch auf politischem, speziell handelspolitischem Gebiete die Mission dem Vaterlande leistet.

Volkswirtschaft.

Ueber die Wirtschaftslage

gibt eine Statistik der Neugründungen und Kapitalserhöhungen der Deutschen Erwerbsgesellschaften im 1. Vierteljahr 1914 Auskunft. Danach waren laut „Magd. Ztg." die Neugründungen und Kapitalserhöhungen in diesem Zeitraum so klein, wie in keinem Jahre der letzten Konjunkturperiode. Die Summe der Neuinvestierungen betrug für Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. zusammen 212,69 Millionen Mark gegen 222,37 Millionen Mark 1913. Die Neugründungen sind von 142,60 auf 122,67 Millionen Mark zurückgegangen. Die Unternehmungslust hielt sich im 1. Quartal 1914 in noch engeren Grenzen als im Krisenjahr 1908. Die Neugründungen und Kapitalserhöhungen der Gesellschaften m. b. H. sind gleichzeitig von 105,29 auf 60,77 Millionen Mark zurückgegangen.

Die Stillegung von Ruhrzechen.

Die Handels- und Gewerbekommission des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich mit einer Petition betreffend die Verhinderung der Stillegung der Zeche „Altendorf". Zunächst berichtete der Vertreter der Regierung über die geologischen Verhältnisse des Ruhrkohlenreviers, besonders der stillgelegten Zechen „Altendorf" und „Eiberg". Er brachte zum Ausdruck, daß die Bergbehörde zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß die Stillegung unvermeidlich gewesen sei. Diese Gruben hätten Jahre lang große Zuschüsse erfordert, es sei eine Ausbeutung für die Zukunft nicht mehr möglich. Aus der Kommission wurde betont, daß die Stillegung nicht notwendig gewesen sei, da auf „Altendorf" wie auf „Eiberg" noch erhebliche Kohlenmengen seien. In der Arbeiterschaft, wie in der Bevölkerung bestehe die Absicht, daß die Gruben künstlich unrentabel gemacht worden seien. Von anderer Seite wurde dagegen darauf hingewiesen, daß es gerade in der Eigenart des westfälischen Bergmanns liege, möglichst alles aus der Grube herauszuholen. Weiter wurde betont, daß man den Ansichten der Arbeiter keinen großen Wert beilegen dürfe, da sie nicht imstande seien, die Rentabilität des Werkes richtig zu bemessen. Darauf wurde aber erwidert, daß gerade der Bergmann in diesem Bezirk wenig wechsele und von Jugend auf in derselben Grube tätig sei und deshalb auch beurteilen könne, ob unzulässige Maßnahmen vorkämen. Schließlich wurde einstimmig durch Uebergang zur Tagesordnung die Petition erledigt. Zur Begründung dieses Beschlusses erklärte der Berichterstatter, daß die sehr ausgiebige Debatte über die Frage der Notwendigkeit oder Vermeidbarkeit der Stillegung der Zechen „Altendorf" und „Eiberg" aus doppeltem Grunde wertvoll sei, einmal zur Mitberücksichtigung bei den wichtigen übrigen noch zu erörternden Vorschlägen der weiteren Petitionen, betreffend die Stillegung von Zechen, und weiter zur Rechtfertigung des dringenden Ersuchens an die Königliche Staatsregierung, etwaige zukünftige Zechenstillegungen mit rechtzeitiger und sorgfältiger Erwägung aller einschlägigen Verhältnisse und mit gründlicher Vorprüfung der Rentabilität zu begegnen.

Landwirtschaft u. Gartenbau.

Im Garten beginnt es überall zu blühen, Blumen und Sträucher überschütten uns täglich reicher mit ihrem Schmuck.

Die Frage, wie bringen wir in unseren Räumen den Reichtum unter, um uns auch während der Arbeit am Schreibtisch daran zu erfreuen, wird erwogen. Gläser sind leer, unschön, Kunstvasen zu teuer, weißes Porzellan? Entscheiden wir uns für die einfachen, gut geformten und geschmackvoll verzierten Töpfervasen in grün, blau, rot und schwarz. Der praktische Ratgeber bringt in Nr. 19 eine Abhandlung mit einer Auswahl von Vasenformen und Ziermotiven dieser Kunsttöpfereien. Sie bilden eine Zierde im Zimmer auch ohne Blumenschmuck, die leuchtenden, farbigen Glasuren geben einen satten Untergrund für alle Blumen ab, die Verzierung ist so geschickt angebracht, daß nicht die leiseste Störung verursacht wird. Freunde dieser Vasen können die betreffende Nummer des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau vom Geschäftsamt desselben in Frankfurt a. O. kostenlos erhalten.

Eine kostspielige Taufe.

Anläßlich der Taufe des Sohnes des Prinzen Viktor Napoleon wies der Pariser „Ruy Blas" in einem interessanten Artikel darauf hin, welche stattlichen Ausgaben zur Zeit des zweiten Kaiserreiches die Taufe des Prinzen Lulu, des Sohnes Napoleons III. und der Kaiserin Eugenie, mit sich brachte. Für die Taufe wurden ausgegeben: Ein Medaillon, mit Diamanten besetzt, 25 000 Franken, Vergütungen an die Hebamme 6000; für Musiker und Komponisten 10 000; für Schriftsteller 10 000; für Dramatiker 10 000; für Solomusiker 10 000; für Maler und Bildhauer 10 000; für industrielle Erfinder 10 000. Den Aerzten des Seinedepartements wurden 10 000 Franken überwiesen, den Wohltätigkeitsämtern des Seinedepartements und jener Gemeinden, in deren Gebiet Krongüter lagen, 93 000 Franken, Layette erhielt 100 000 Franken. Die Angehörigen des persönlichen Dienstes der Kaiserin erhielten 11 000 Franken Gratifikationen. Die Volksvorstellungen, die am 18. August 1856 stattfanden, erforderten 44 000 Franken, 50 000 Franken wurden den Vätern von Kindern gewährt, die am 16. August geboren waren. Für die Schriftsteller und Komponisten, die anläßlich der Geburt des Prinzen Gedichte, Lieder und Kantaten geschaffen hatten, sowie für die Truppen und Schüler der Gymnasien wurden Medaillen geprägt, die insgesamt 85 000 Franken kosteten. Das Kaiserpaar übernahm die Patenschaft bei allen Kindern, die am 16. August geboren worden waren; die Eltern dieser kaiserlichen Patenkinder erhielten ein Diplom, dessen Herstellung und Druck wiederum 20 000 Franken kostete. Der Zug zum Taufest mit den besonderen Aufwendungen, die der Marstall dabei machen mußte, erforderte 172 000 Franken, die Gratifikationen für alle Bediensteten des kaiserlichen Haushaltes 160 000 Franken. So ergibt sich als Endsumme für die Kosten der Taufe des Prinzen Lulu der hübsche Betrag von 898 000 Franken.

Frauen-Rundschau.

Was weibliche Beamte in England verdienen.

Welche gewaltige Fortschritte die Frauenbewegung in England in den letzten Jahren auf praktischem Gebiete errungen hat, zeigt eine interessante Zusammenstellung der hohen Beamtenposten, die bereits heute im englischen Staatsdienst von Frauen versehen werden. Aus dem neuen Staatshaushalt erfährt man, daß eine Frau im „Local Government Board" als inspizierende Oberaufseherin mit 9000 Mark Gehalt angestellt ist, während sechs weitere Frauen mit einem Gehalt von 5000 bis 7000 Mark als Inspektorinnen wirken. Das Ministerium des Innern hat eine Frau als Gefängnisinspektor angestellt und ihr ein Gehalt von 6000 Mark angewiesen, das im Laufe der Dienstzeit bis auf 8000 Mark steigt. In diesem Falle aber haben die Frauen ein Recht, sich über eine finanzielle Zurücksetzung gegenüber ihren männlichen Kollegen zu beklagen, denn die männlichen Gefängnisinspektoren des Ministeriums des Innern beziehen 12 000—14 000 Mark Jahresgehalt. — Das Handelsministerium hat zur Ueberwachung der Frauenindustrie und der Frauenarbeit eine Dame angestellt, die aus der Regierungskasse 9000 Mark Gehalt bezieht. Auch im Zentralamt der Arbeiterbörse sind eine ganze Reihe von Frauen Beamte; die höchstgestellte von ihnen bezieht 8000 Mark und ihr Gehalt kann bis auf 9000 Mark steigen. Ein anderes gut besoldetes Staatsamt ist das des „obersten weiblichen Schulinspektors"; die Frau, die dieses Amt versieht, bezieht 13 000 Mark Gehalt. — Der riesenhafte Londoner Telephondienst beschäftigt — neben Hunderten von Telephonistinnen — nur eine Frau als Inspektorin. Sie bezieht 4000 Mark Gehalt und kann bis zu 6000 Mark steigen. Neun aufsichtsführende Assistentinnen sind mit je 3000—3800 Mark Jahresgehalt angestellt.

Maiers neue Karte von Deutschland und den angrenzenden Ländern ist wieder in verbesserter Auflage erschienen und erweist sich als ein ausgezeichnetes Orientierungsmittel für Reise und Kontor. Das große Format (61,5 : 73,5 Zentimeter) sowie die Klarheit und Deutlichkeit der Zeichnung gestatten rasche Uebersicht und leichtes Aufsuchen aller Punkte. Hübsch ausgestattet, zeichnet sich Maiers Karte von Deutschland auch durch billigen Preis (60 Pf.) aus, der ihrer allgemeinen Verbreitung gewiß noch förderlich sein wird. Die empfehlenswerte Karte ist im Verlage von Otto Maier in Ravensburg erschienen und durch diesen, evtl. auch durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

17. Mai: Bewölkt, teils heiter, Strichregen, normal. warm.
18. Mai: Kühler, bedeckt, teils Regen
19. Mai: Kühl, teils trübe, teils heiter, angenehm.
20. Mai: Warm, wechselnd bedeckt und Sonnenschein.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, Heide in Schwerte

Hansa-
Backpulver
Puddingpulver
Vanillin-Zucker
Salicyl
erfreuen sich der besonderen Vorliebe der Hausfrauen
3880
Wer 50 Prämienscheine an die Nährmittelfabrik Hansa in Bielefeld einsendet, erhält gratis und franko eine grosse Dose Keks als Prämie.

Wieder
3fache Rabattmarken
also 20 Prozent Rabatt.
Bitte die Schaufenster zu besichtigen.
A. Peiffer, G. m. b. H.
ca. 60 Verkaufsstellen. 3382

Grosser Preis-Abschlag!

Wir kauften von einer der grössten und leistungsfähigsten Wurstwarenfabrik Deutschlands

30 tausend Pfund gleich
drei Eisenbahnwaggons
allerfeinste
Schinken-Plockwurst
und prima Cervelatwurst

und soll die **Schinken-Plockwurst** zu dem

Ausnahmepreis von 1.25 Mk.

und die **prima Cervelatwurst** zu **1.35 Mk.** verkauft werden.

Unsere Prima westfälische Mettwurst kostet nur noch 90 Pfg. per Pfund.

Von diesen 3 Artikeln haben wir nur

eine Sorte und einen Preis.

Trotz der enorm billigen Preise 3383

geben wir unsere Rabattmarken.

A. Peiffers Spezialgeschäft G. m. b. H.

Ausgekämmte 2700

Haare

kauft nach Gewicht
Emil Schäfer
Friseur, Ostenstraße 9.

Zurückgekehrt!

Frauenarzt
Dr. G. Stralenberg
Dortmund, Südwall 11.
Privatfrauenklinik
Fernsprecher 1937.

Ein
zugkräftiges Mittel
bei
An- und Verkäufen
Vermietungen
Wohnungsgesuchen
Stellengesuchen
Stellenangeboten
ist die
kleine Anzeige
in der
„Schwerter Zeitung"
weil dieses Blatt in Stadt und Land fast in jedem Hause gelesen wird und Inserate in der „Schwerter Zeitung" stets von nachweislich bestem Erfolge begleitet sind.

Taschen-Wörterbücher

Englisch-Deutsch
Deutsch-Englisch

Französisch-Deutsch
Deutsch-Französisch

Lateinisch-Deutsch
Deutsch-Lateinisch

Preis Mark 2.—

Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Grosse Marktstrasse 3—5.

Wegen Neubau
verkaufe alle
Lederwaren, Reise und Sportartikel
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Otto Schriewer
Spezial-Geschäft für feine Lederwaren.

Der Verkauf findet während des Neubaues
Hüsingstrasse Nr. 10
im Hause des Herrn **W. Kett** statt.

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
1888 Ostenstraße 20.

C C C

empfiehlt und versendet zu **Original-Fabrikpreisen** unt. Abzug von 3% Kassaskonto für **Wiederverkäufer** die eingeführten Marken der

Cigarettenfabriken

Adler-Komp., Batschari, Burrus, Constantin, Delta, Eckstein, Epaminondos, Garbaty, Fabian, Hadjes-Nessim, Josetti, Jasmatzi Söhne, Jasmatzi A.-G., Kios, Manoli, Nestor Gianaclis, Oesterreichische Regie, Serdaropulos, Seraidaris, Sulima, Tuma und Yenidze.

Besonders günstige Spezialmarken

100 Stück 2½ Pfg.-Cigaretten „Club" M. **0.85**
100 Stück 2½ Pfg.-Cigaretten 2½ o. M. M. **0.90**
100 Stück 2½ Pfg.-Cigaretten „Sport" M. **0.95**
100 Stück 3½ Pfg.-Cigaretten mit Gold M. **1.60**
100 Stück 5 Pfg.-Cigaretten mit Gold M. **2.00**
100 Stück 5 Pfg.-Cigaretten feinste Qualität M. 2.20

Ferner prima **Cigarren** von M. 30.— bis M. 250.— per Mille

Ia Qualitäten

50 Stck. „Prinz Heinrich" Cigarren, rein überseeisch M. **2.40**
50 Stück „Bismarck" mit Havanna-Einlage M. **3.—**
50 Stück „La Caoba" Cigarren mit Havanna-Einlage M. **3.—**

G. A. und Rudolf **Hanewacker Kautabak.**

Da wir schon **Cigarren von 50 Stück, Cigaretten von 100 Stück** und **Kautabak von 1 Pfund** einer Sorte an abgeben, ist unsere Kundschaft in der Lage, alle Ansprüche ihrer Käufer zu befriedigen, ohne in den einzelnen Marken grosses Lager zu halten.

Cigarren-Cigaretten-Centrale
Hagen i. W., Körnerstrasse 50.
Bei Neu-Etablierungen bitte Spezialofferte bei uns einzuholen.

Werklinghäuser
wie
Reichsmärker
Kornbranntwein
empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof Zur „Helle".

Sämtl. Kurzwaren
für die Schneiderei, **Besätze u. Seidenwaren** zu außerordentlich billigen Preisen. Unsere bekannte Qual. Taffet-Seide, in allen Farben Meter Mk. 1.85.
Gebr. Stein
Schwerte.
5

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

Zöpfe



große Auswahl, billige Preise und schnellste Anfertigung
Emil Schäfer,
Friseur,
Ostenstr. 9. 3230

Suche noch bessere Kundschaft zur Anfertigung von
Damen- und Kindergarderobe.
Frau Henke, 3366
Damenschneiderin, Hüsingstr. 2.

Moderne
Herren-Anzüge

Unser Lager in Herren-Anzügen
ist mit das grösste am Platze.

Wir sind in der Lage, allen Ansprüchen der Kundschaft zu entsprechen!

Unsere **Herren-Anzüge**
sind modern, gut und schick verarbeitet
und sehr billig!

Herren-Anzüge
im Preise von **13** bis **15** Mark.
finden Sie bei uns in aussergewöhnlicher Auswahl

Herren-Anzüge
in besseren Qualitäten
zu 16.—, 18.—, 20.—, 25.— bis 30.— Mk.
wird Ihnen eine riesige Auswahl geboten. Ausserdem haben wir sehr große Auswahl in

Herren-Anzügen
im Preise von 30.— bis 50.— Mark.
— in den besten Qualitäten und Verarbeitungen. —

Dortmund
Nicolaistrasse 5
Balkenstrasse 36-38
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.



Gothaer Lebensversicherungsbank
auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand Anfang Dezember 1913:
1 Milliarde 163 Millionen Mark.
Bisher gewährte Dividenden: 367 Millionen Mark.
Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.
Vertreter: **Gustav Haver, Schwerte.**

Zum Eier einlegen
empfehle
Garantol und Wasserglas.
Drogerie Carl Trog.



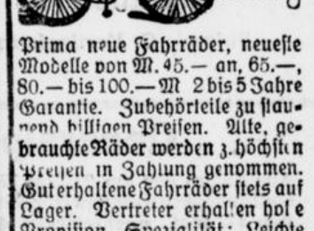
Radfahrer Achtung

Prima neue Fahrräder, neueste Modelle von M. 45.— an, 65.—, 80.— bis 100.— M 2 bis 5 Jahre Garantie. Zubehörteile zu staunend billigen Preisen. Alle, gebrauchte Räder werden z. höchsten Preisen in Zahlung genommen. Gut erhaltene Fahrräder stets auf Lager. Vertreter erhalten hohe Provision. Spezialität: Leichte Rennmaschinen von M. 75.— an
J. Niese, Hagen,
2546 Frankfurterstr. 60.

Gelegenheitskauf!

Eine wenig gebrauchte gut erhaltene
Schreibmaschine
zur Hälfte des Preises zu verkaufen
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Haben Sie Bedarf in
Tapeten
Linkrusta, echt und imitiert, so verlangen Sie kostenfrei
Pracht-Katalog
Durch direkten Bezug bis zu 50 Prozent Ersparnis!
Ringfreie Tapeten - Zentrale Köln 135 Postfach 48.
Agenten an allen Plätzen gesucht. 2996



IM THEATER
oder im Konzertsaal gibt es zum Schutz der Stimme nichts Angenehmeres als eine Schachtel Wybert-Tabletten · Erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien Preis der Original-Schachtel 1 Mk.

Wo gehen wir Sonntag hin?

Deilingbofen nächster Nähe des Felsenmeers :: Bahnstation Hemer-Westig :: Hönnetalbahn Klusenstein.

Gasthof Sonneborn früher **Platthaus.**

Besitzer: **Heinr. Sonneborn**

Der Neuzeit entsprechend renoviert. 2 Säle mit Piano. Gesellschaftsräume. Grosser Garten mit Veranda. Garantiert gute Speisen und Getränke. Dortmunder Germania-Bier. Weine erster Firmen. Elektrisch Licht. Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler. Pension nach Uebereinkunft. Auf Wunsch Wagen am Bahnhof Hemer und Hönnetal, sowie zu Ausflügen.

Grössere Gesellschaften und Vereine werden um vorherige Anmeldung gebeten.

Telefon Amt Sundwig Nr. 2.

Clemens Vogtmann

Sanssouci.

Hotel-Restaurant und Pension.

In herrlicher Lage des Balver Waldes gelegen.
2 Minuten vom Bahnhof
der Strecken Fröndenberg—Menden-Neuenrade.

Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler.
Gute Küche.
Freundliche Bedienung. — Zivile Preise.

Sundwig (Kreis Iserlohn)

15 Minuten von den Bahnhöfen Westig oder Hemer.

Heinrichshöhle mit Höhlenbärenskelett

in nächster Nähe des Felsenmeeres. Grossartigste Sehenswürdigkeiten des Sauerlandes. Täglich geöffnet. Elektrisch beleuchtet. — Empfehle auch mein Lokal nebst schönen Saal- und Gartenanlagen bei Ausflügen nach hier. Mittagessen und Kaffeetrinken für grössere Gesellschaften bitte vorher zu bestellen.

Logierzimmer. — Zentralheizung. — Ausspann.
Fernsprecheramt Iserlohn 508.

H. Meise, „3. Restaurant Felsenmeer" **Sundwig.**

Bad Henkhausen.

Beliebtester Ausflugsort des Lennetals.

Bahnstation Hohenlimburg,
20 Minuten von der Strassenbahnhaltestelle.

— **Saison von Mitte Mai bis Anfang Oktober.** —
Natürliche eisenhaltige, seit 1816 zu Heilzwecken benutzte Mineralquelle. — Bäder zu jeder Tageszeit. — Schattige Gartenanlagen, ausgedehnte Waldwege. Angenehmer stiller Sommeraufenthalt. Pensionspreis 3.50 Mk. Vereinen und grösseren Gesellschaften stelle ich, wenn möglich, auf vorhergehende Bestellung meinen Saal zur alleinigen Verfügung.

Der Besitzer: **Fr. Bläse.**

Fernsprecher 307, Amt Hohenlimburg.

Restaurant
„Wellenbad Geisecke"

Inh.: Franz Pflug.

Neu renoviert

10 Minuten vom Bahnhof Geisecke. Tel. Amt Schwerte 235
Allbeliebter Ausflugsort
für Vereine, Gesellschaften, Schulen und Ausflügler.

Schattige Parkanlagen direkt an der Ruhr und am Wehr gelegen. — Prima Kaffee mit selbstgebackenem Bauernstuten. — Täglich frische Milch. — Gesellschaftszimmer, Saal mit Pianino. — Spielplatz für Kinder.

Hotel und Pensionat

„Wittekind"

Westhofen a. d. Ruhr.

Inh. **Adolf Scheffler.**

Telephon Amt Schwerte 257.

Jeden Sonntag

KONZERT

bei freiem Eintritt.

Vorzüglichen Kaffee.

Anerkannt beste Küche am Platze.

Empfiehlt sich
Vereinen, Schulen und **Gesellschaften.**

Schenkwirtschaft „zur schönen Aussicht"

O. Sprawe, gef. von **Anton Busemann**

Schwerterheide.

Beliebter Ausflugsort für Familien, Vereine und Gesellschaften.

Schöner Garten mit Kegelbahn.
Gesellschaftszimmer mit Pianino.
Gut gepflegte Weine und Biere.
ff. Kaffee mit selbstgebackenem Bauernstuten.

Nachruf.

Gestern morgen 4 Uhr ist das

Mitglied unseres Presbyteriums

Herr Kaufmann Karl Haas

in Westhofen, nach längerer Krankheit sanft entschlafen.

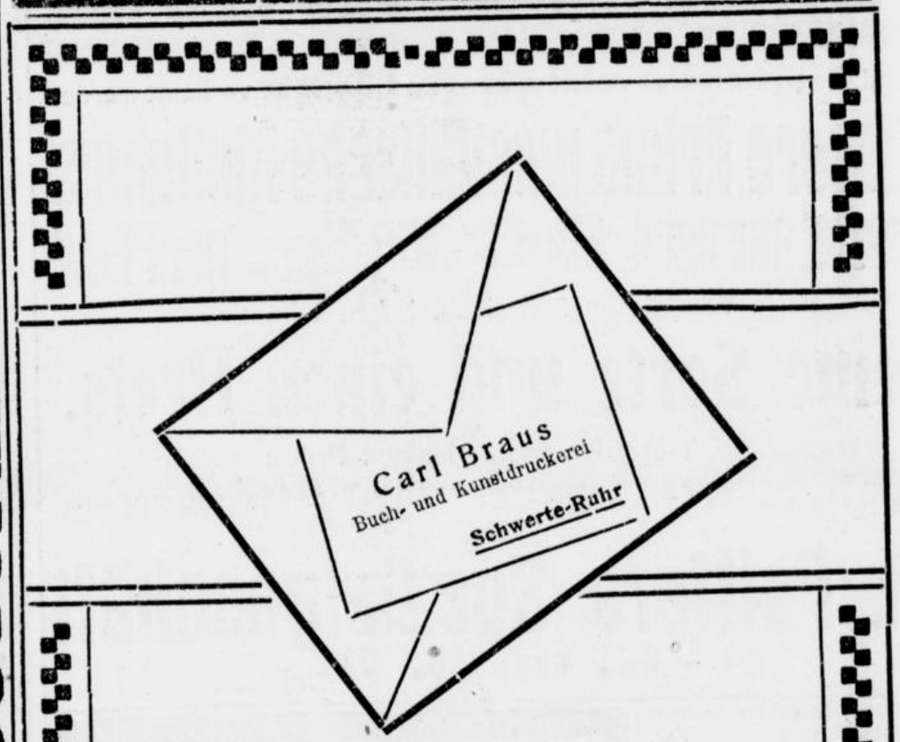
Zunächst durch das Vertrauen seiner Mitbürger in die kirchliche Gemeinde-Vertretung erwählt, gehörte er seit dem 1. Januar 1902 ununterbrochen unserem Presbyterium an. Sowohl in dem ersteren als auch ganz besonders in dem letzteren Ehrenamte hat er die ihm obliegenden Pflichten mit regem Eifer, mit Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllt und sich stets als ein treuer, dienender Anhänger der Kirche und des Reiches Gottes erwiesen.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Westhofen, den 14. Mai 1914.

Das Presbyterium der evangel. Kirchengemeinde Westhofen

I. A.: **Weistenhöfer,** Kirchmeister.



Männer-Gesang-Verein

Westhofen.



Dirigent: **C. Herlinghaus.**

Generalprobe.

Aus Anlass des am 24. Mai 1914 in Herdecke (Ruhr) stattfindenden Gesangwettstreites findet am **Sonntag den 17. Mai, nachmittags 4 Uhr,** im Lokale des Wirts Herrn H. Holsiepe in Holzen b. Westhofen Generalprobe statt.

PROGRAMM:

I. Teil.

1. Liebestraum . . . . . Joost
2. Maiennacht (Klassensingen) . . . . Lindlar
3. Mein Mütterlein . . . . . Bohnes
4. Hoch empor (Ehrenpreissingen) . . . Curti.

II. Teil.

1. Versatz . . . . . Haselhoff
2. Aufgemacht (zum allerhöchsten Singen) . . . . . Wildt
3. Im Wald ist Ruhe . . . . . Kahl
4. Gute Nacht (Hauptehrenpreissingen) Middelmann

Nachdem Gelegenheitstanz.

Eintrittspreis à Person 30 Pfg.

Zu obiger Veranstaltung ladet freundlichst ein

3387 **Der Vorstand.**

Lichtspielhaus

„Reichskrone"

Schwerte.

Samstag, 15. u. Sonntag, 16. Mai:

Neu! Neu!

Seemannskind!

Ein Roman in 6 Akten, gespielt von ersten Pariser Künstlern.

Dieses hervorragende Kino-Drama hat in Wien, Prag, Budapest, genau wie in Paris, München, Köln usw. einen jubelnden enthusiastischen Beifall erzielt. Das Publikum drängte sich allabendlich in den Theatern, in denen dieser spannende Film gezeigt wurde.

Fesselnde Handlung von erschütternder Wirkung.

Zum Besuch dieses Prachtdramas ladet ergebenst ein 3390

Carl Stamm.

Billiger Käse

fl. Limburger Käse	p. Pfund	35	Pfg.
„ Stangen „	„ „	38	„
„ Holländer „	„ „	68	„
„ Edamer „	p. Pfund	85 u. 100	„
„ Schweizer „	p. Pfund	125	„
„ Harzer „	5 Stück	10	Pfg.

L. Weinberg.

H. Hitzegrad

Schuhmachermeister

Mech. Schuhmacherei

Besohl-Anstalt

Senningsweg 26

Erstklassige elegante Anfertigung nach Maß.

Billigste und beste Bedienung am Platze

Verarbeite nur bestes Kernsohlleder und nehme volle Garantie f. Haltbarkeit.

Auf eilige Arbeit kann gewartet werden.

Saison-Neuheiten

eingetroffen:

Herren- u. Damenstiefel

in schwarz und braun Lackleder

Arbeiterstiefel

mit prima Doppelsohlen 3388

Jedes Paar **ohne Preiserhöhung** ohne Ausnahme **Mk. 7.50**

Schuhhaus Rohrmus

geführt von Frl. **Marie Hamer.**

Reparaturen werden prompt u. billig ausgeführt.



Quartett-Verein
„Harmonie"
Holzen

Sonntag, den 17. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn August Michel, Rosen

Konzert

mit nachfolgendem **BALL.**

Karten im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg.

Zu regem Besuch ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

König's Kochbuch

für die bürgerliche Küche.

Mit folgendem Anhang:

Getränke. — Die Behandlung der Wäsche. — Nützliche Winke für den Haushalt. — Hausapotheke. — Die Einmachezeit.

279 Seiten stark in Leinen gebunden.

Preis nur 50 Pfg.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte-Ruhr

3—5 Grosse Marktstrasse 3—5.

Makulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

---

1 Hund (Dobermann, reinrassig), 2 sehr gut erhaltene

Jauchefässer

sowie mehrere gebrauchte Pflüge hat billig abzugeben 3393

W. Lehnemann,

Gut Schwarzelühr, **Holzen.**

Gutes

Heu

zu verkaufen. Näheres

3392 **Holzen, Schule.**

seine Schulden decken zu können. Er versucht erst den Jungen mit Hilfe eines Wucherers aus dem Wege zu schaffen, indem er ihn auf ein Segelschiff bringt, und dann will er seine Frau ebenfalls aus dem Wege räumen, doch wird er selbst das Opfer des Anschlags. — Das Drama bringt hochinteressante Bilder, welche in rascher Folge wechseln, und ist ein Meisterwerk der Filmkunst, welches an anderen Orten allabendlich ausverkaufte Häuser erzielte; es wird in der „Reichskrone" also wieder etwas ganz Besonderes geboten.

** **(Die Fahrrad-Diebe)** werden immer dreister. Nachdem vorgestern abend dem Bahnbeamten Kemper aus Ergste ein Fahrrad aus dem Hausflur der Wirtschaft Hahn entwendet war, ist gestern abend auch der Landwirt Steinschulte auf diese Weise sein Fahrrad losgeworden. Derselbe hatte bei einem kurzen Aufenthalt in der Kremerschen Wirtschaft in der Mühlstraße seine Maschine in den Hausflur gestellt; als er den Heimweg antreten wollte, mußte er die unangenehme Entdeckung machen, daß das Rad verschwunden war. In beiden Fällen ist der Spitzbube mit seiner Beute leider unerkannt entkommen. Mögen diese frechen Diebstähle allen Radfahrern zur Warnung dienen.

** **(Eisenbahnpersonalie.)** Herr Oberbahnassistent Hagen von der hiesigen Station, an der er längere Jahre tätig war, wurde auf seinen Antrag zum 1. Juli nach Arnsberg versetzt.

r. **(Zechprellerei)** verübte bei einem hiesigen Wirt der Arbeiter Heinrich W., indem er ohne einen Heller in der Tasche die Wirtschaft betrat und sich nacheinander sechs Schnäpse geben ließ. Als er bezahlen sollte, erklärte er, das Geld am nächsten Tage zu bringen. Dieses vergaß er aber zu seinem eigenen Schaden, denn der Wirt erstattete Anzeige, und W. wurde wegen Rückfallsbetruges zu drei Monaten Gefängnis von der Strafkammer in Hagen verurteilt. In einem zweiten Falle, wo W. einem Bekannten drei Mark abgeschwindelt hatte, angeblich um für seine Familie Brot zu kaufen, in Wirklichkeit aber um es ebenfalls in Schnaps umzusetzen, mußte er freigesprochen werden, da kein Strafantrag vorlag.

—=—

** **Ergste**, 14. Mai. (Gesangwettstreit.) Der Gesangverein „Sängerbund" veranstaltet am 15., 16. und 17. August d. J. aus Anlaß seines 50jährigen Bestehens eine größere Jubelfeier, verbunden mit einem großen nationalen Gesangwettstreit. An diesem seltenen Feste werden sich sämtliche Vereine der Gemeinde Ergste beteiligen. Die Vorbereitungen sind im vollen Gange. Der Delegiertentag wird am Himmelfahrtstage, am 21. d. M., im Vereinslokale beim Wirt Wilh. Schneider abgehalten. Wie wir hören, wollen sich an dem Wettstreit viele auswärtige Vereine beteiligen. Zur Erlangung eines Kaiser- und Kaiserinnen-Preises hat der Verein bereits die nötigen Schritte unternommen, die hoffentlich von Erfolg gekrönt sein werden. Auch ein Fürstenpreis und andere hohe Preise stehen in sicherer Aussicht.

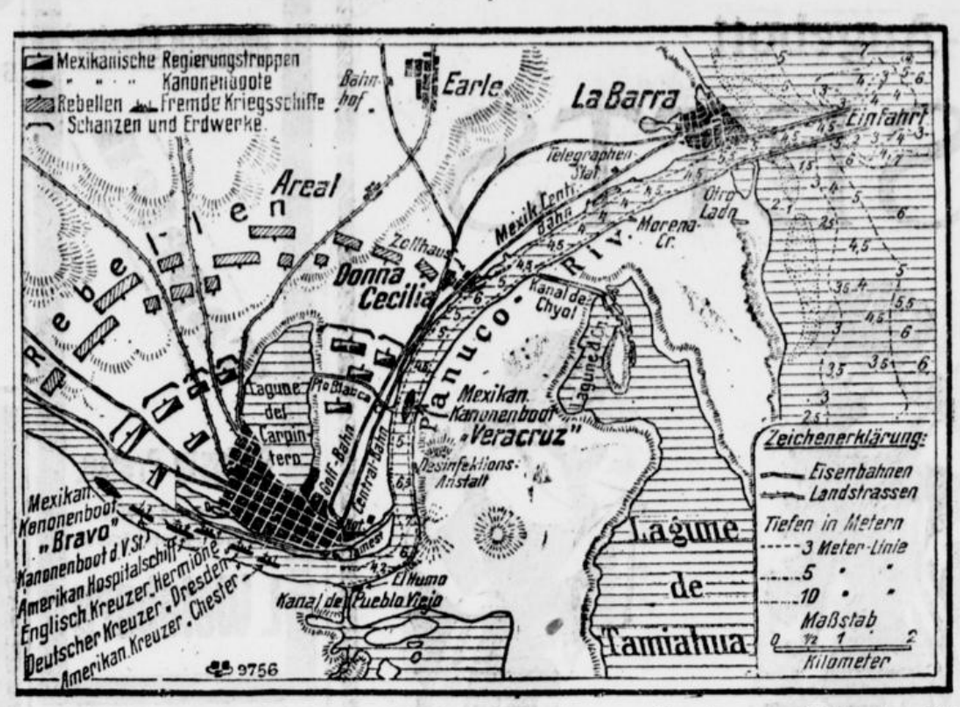
** **Hennen**, 14. Mai. (Kirchensteuern.) Der Beschluß der vereinigten Gemeindeorgane der evangelisch-lutherischen und evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hennen vom 8. März d. J., wonach für das Rechnungsjahr 1914 28 Prozent der vollen Einkommensteuer und 28 Prozent von sieben Zehnteln der Grund- und Gebäudesteuer als Kirchensteuer erhoben werden sollen, ist von dem Regierungs-Präsidenten genehmigt worden.

** **Sölde**, 14. Mai. (Der Dritte!) Herr Kapellmeister Martin Witzel jr. bittet uns jetzt auch noch mitzuteilen, daß Mitglieder seiner Bergkapelle als Täter bei dem Schuhdiebstahl in Hohenlimburg nicht in Betracht kommen. Wir kommen diesem Wunsche zwar gern nach, bemerken aber zugleich, daß wir jetzt die Akten über den Fall endgültig schließen.

Jugendpflege.

Ein neuer Zweig am Baum der Jugendpflege, soweit sie auf christlicher Grundlage beruht, ist in unserer Stadt entstanden. Die Sorge für die arbeitende Jugend in evangelischen Jünglingsvereinen ist bekanntlich die älteste aller Jugendpflegebestrebungen. Neben der in Fabrik, Werkstatt und Landwirtschaft arbeitenden Jugend steht aber noch eine große Menge anderer Jugendlicher, deren Interessen wesentlich andere sind. Das sind die vielen Tausend junger Leute, die als Schüler höherer Lehranstalten (Gymnasien, Ralgymnasien, Progymnasien usw.) in einer hauptsächlich geistigen Arbeit stehen. Die Eigenart des Schulbetriebes und die Gesetze der Schule gestatten nicht, daß solche Schüler an für die Jugend geschaffenen Veranstaltungen sich beteiligten. Da hat im Herbst 1883 die Innere Mission sich der Schüler angenommen. Unter dem Namen Bibelkränzchen haben sich Schüler zusammengeschlossen, um sich gegen den verkehrten Klassengeist, Kneiperei, Mogelei und alles üble Wesen unter ihren Kameraden zu stärken. Die Sache war notwendig; das beweist ihr Wachstum: Aus den drei Schülern, die damals anfingen, sind heute 9000 geworden. — In Westfalen gibt es an zwanzig Orten mit höheren Schulen jetzt über 1000 Mitglieder der „Christlichen Vereinigungen höherer Schüler". In der Erkenntnis davon, daß die Sache gut ist und daß sich die Einwirkung auf das Leben in der Schule nicht verkennen läßt, steht die Leitung der höheren Schulen an den einzelnen Orten der Sache sehr freundlich und sympathisch gegenüber. Der Sekretär der Westfälischen Vereinigungen, Herr Pastor Wieden-

Der Kampf um Tampico.



Die seit Wochen währenden Kämpfe zwischen den mexikanischen Bundestruppen und den Rebellen um den Besitz der wichtigen Hafenstadt Tampico dauern noch immer fort, ohne daß die Entscheidung bisher gefallen wäre. Unsere heutige Karte zeigt neben den Standorten der kämpfenden Parteien auch die Lage der vor Tampico zum Schutze der Fremden vor Anker liegenden Kriegsschiffe. Das vielgenannte amerikanische Schlachtschiffgeschwader ankert in der Rheede von Tampico (östlich von La Borra, in der Karte nicht mehr enthalten).

feld aus Witten, hielt am vergangenen Mittwoch im Saale des evangelischen Gemeindehauses vor Schülern und Eltern unserer Schwerter höheren Schule einen Vortrag, in dem er für die Sache warb und in dem er durch Lichtbilder das Leben und Treiben des Vereinsbetriebes schilderte. Außer den Vereinsstunden, die der Unterhaltung, Belehrung und Erbauung dienen, haben nämlich die Christlichen Vereinigungen höherer Schüler (V. K.) die eigenartige Einrichtung, daß sie ihren Mitgliedern in den Ferien durch Ferienlager etwas ganz besonderes gewähren. Da liegen in Zelten, gemieteten Scheunen, gemieteten Wirtshaussälen 100 und mehr Mitglieder vierzehn Tage lang irgendwo in schöner Gegend. Es ist ein richtiges Lagerleben. Die Tage werden ausgefüllt mit Kriegsspiel, Baden, Wandern, Lesen, Schlafen, für jeden Teilnehmer jeden Tag ein neues Fest, bei ganz bescheidenen Preisen. Seit Jahren haben Schwerter Schüler an diesen Ferienlager, früher in der Senne, zuletzt im Harz teilgenommen. Auf mehreren der Lichtbilder, die am Mittwoch gezeigt wurden, konnte man die Schwerter Jungens ganz deutlich erkennen. Sie alle sind begeistert von dem vielen Schönen, daß sie haben genießen können. — Es haben sich eine ganze Reihe Schüler zum Eintritt in die Vereinigung (V. K.) in Schwerte gemeldet. Die Eltern der Schüler werden hierdurch auf die Sache aufmerksam gemacht.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund**, 14. Mai. (Wegen Verächtlichmachung) von Einrichtungen der katholischen Kirche hatte sich der jugendliche Bergmann Stanislaus Kramarzyk aus Castrop vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Er hatte im November vorigen Jahres in der katholischen Kirche in Rauxel allerlei Unfug verübt und von mehreren Stellen in der Kirche Decken abgenommen und diese in die Weihwasserbecken gesteckt. Der Angeklagte vermochte für seine Handlungsweise keinen Grund anzugeben und wurde freigesprochen, weil angenommen wurde, daß ihm das Bewußtsein der Strafbarkeit seiner Handlungen gefehlt habe.

* **Iserlohn**, 14. Mai. (Bei den Wahlen) der Vertreter zum Versicherungsamt für den Landkreis Iserlohn entfielen auf die Liste der bürgerlichen Gruppe 9918 Stimmen und auf die Liste der freien Gewerkschaften 199 Stimmen. Erstere erhalten sechs Vertreter und sechs Stellvertreter, während die freien Gewerkschaften leer ausgehen.

* **Snndwig**, 14. Mai. (Genesungsheim.) Vor einigen Tagen hat man auf dem Gute Frönsberg mit den Erdarbeiten für das Genesungsheim der Dortmunder Ortskrankenkasse und mit der Anlage eines eigenen Wasserwerks begonnen. Außer Sälen, Erholungsräumen und Speisesälen werden Krankenzimmer für 160 Betten gebaut. Das ganze Gelände ist 300 Morgen groß und für 160 000 Mark angekauft worden. Die vielen Gebäude erfordern rund 300 000 Mark.

* **Altena**, 14. Mai. (Eine nicht alltägliche, glücklich verlaufene Operation) vollzog Herr Dr. Hebinghaus, der Chefarzt des hiesigen Johanniter-Krankenhauses. Ein Kind im Alter von sieben Monaten verschluckte einen Teil eines Rosenkranzes, an dem sich ein Kreuz befand. Ein kleiner Bruder des Kindes hatte diesen Vorgang bemerkt, und auf die Frage der Mutter behauptete er, daß das Kind den Gegenstand gegessen habe, was ihm aber nicht geglaubt wurde. Nach vierzehn Tagen nahm das Kind keine Speisen mehr zu sich. Man brachte es ins Krankenhaus, wo man bei einer Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen den Gegenstand in der Speiseröhre bemerkte und ihn bis in den Magen drückte. Durch eine Operation gelang es dann, ihn zu entfernen. Das Kind ist jetzt wohl und munter.

* **Schwelm**, 14. Mai. (Die Scharlach-Erkrankungen) nehmen hier wieder einen beängstigenden Umfang an. Innerhalb zwölf Tagen wurden achtzehn Erkrankungen an Scharlach amtlich gemeldet. Die Aerzte führen die Epidemie vor allem darauf zurück, daß keine Desinfektionsanstalt vorhanden ist. Ueber einen Neubau schweben noch Verhandlungen; jedoch hat der Kreisausschuß die Errichtung einer Kreis-Desinfektionsanstalt abgelehnt, weil die Ueberführungskosten zu groß würden.

* **Rheda**, 14. Mai. (Mit dem Rade in die Fluten.) Ein zwölfjähriger Junge fiel, als er mit seinem Rade an der Ems entlang fuhr, in den hochgehenden Fluß. Der des Weges kommende Sattlermeister Krickemeyer von hier wurde auf den Vorfall aufmerksam und zog das Kind, als es wieder in die Höhe kam, ans Ufer. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg.

* **Düsseldorf**, 14. Mai. (Die Vertilgung von Sperlingen durch Kinder.) Der hiesige Tierschutzverein hat sehr beachtenswert beschlossen, die Behörden auf den Mißstand aufmerksam zu machen, daß vielfach Kinder mit der Vertilgung von Sperlingen betraut werden. Einmal führe das Töten von Sperlingen leicht zu einer Verrohung der Jugend, dann aber fallen dem Zerstörungswerk nicht allein Sperlinge, sondern auch nützliche Singvögel zum Opfer. Besonders ist dies der Fall bei den bekannten und vielfach angewandten Schlagfallen.

Letzte Drahtmeldungen.

Massenverhaftung Streikender.

Solingen, 15. Mai. In dem Dorfe Monheim hatte der Streik der organisierten Bauhandwerker Massenverhaftungen zur Folge. In einer der letzten Nächte wurden in einer Kantine, in der arbeitswillige Italiener wohnen, die Fensterscheiben zertrümmert. Gestern wurde die Streikleitung sowie zwölf Streikende von der Gendarmerie verhaftet. Der christliche und der freie Bauarbeiterverband haben beim Landrat Beschwerde erhoben.

Schwere Eisenbahnunfälle.

Hannover, 15. Mai. Gestern ist an der Leinebrücke ein Güterzug mit der Maschine und mehreren Wagen entgleist. Der Zugführer und der Schaffner wurden getötet, der Lokomotivführer und ein Heizer konnten sich durch Abspringen retten.

Berlin, 15. Mai. Ein Zusammenstoß zwischen zwei Güterzügen ereignete sich heute nacht infolge Ueberfahrens des neuen Signals bei dem Bahnhof Schönholz-Reinickendorf. Getötet wurde der Schaffner Tesch aus Pankow. Beide Lokomotiven und zehn Wagen wurden beschädigt, einige entgleisten. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Die Besoldungsnovelle gescheitert?

Berlin, 15. Mai. Die gestern fortgesetzten Verhandlungen über ein Kompromiß in der Frage der Besoldungsnovelle haben, wie verlautet, zu keinem Ergebnis geführt, so daß das Schicksal der Novelle ganz von der Abstimmung abhängt, und diese wird allem Anschein nach gegen die Vorlage ausfallen. Man kann annehmen, daß das Zentrum, die Polen und die Elsässer, voraussichtlich auch einige Freisinnige und Nationalliberale an den Beschlüssen der zweiten Lesung, denen die Regierung ihre Zustimmung versagt hat, festhalten werden.

Maischnee.

Berlin, 15. Mai. Ein scharfer Wettersturz ist im Erzgebirge eingetreten. Die Temperatur ist auf mehrere Grad unter Null gesunken. Ueberall ist viel Schnee gefallen, und bis tief in die Täler hinein liegt alles im Winterkleid.

Der Kaiser in Wiesbaden.

Wiesbaden, 15. Mai. Der Kaiser brachte gestern infolge des schlechten Wetters den Tag im Schloß zu und wohnte abends der Festaufführung im Hoftheater bei. Zur Aufführung gelangte Wagners „Lohengrin" in großer Besetzung.

Befürchtung neuer Unruhen in Irland.

London, 15. Mai. Die Polizeibehörden Irlands, nämlich in den mittleren und westlichen Grafschaften, erhielten Befehl, ihre Mannschaften jeden Augenblick für den Ausbruch von Ruhestörungen bereitzuhalten. Sie sind mit Gewehren und scharfen Patronen versehen.

Der Aetna in voller Eruptionstätigkeit.

Rom, 15. Mai. Professor Ricco hat richtig prophezeit: Seit der Nacht zum Donnerstag ist der Aetna in voller Eruption. Er überschüttet die umliegenden Städte und Ortschaften mit schneeweißer Asche. Dazu kommen fortgesetzt Erdstöße, verbunden mit wütendem unterirdischen Geheul. In Valle Bove ist ein neuer Krater aufgebrochen, der Lapilli und Steine in großer Menge auswirft. In den bereits so schwer geprüften Aetnaorten ist eine neue Panik ausgebrochen, aber auch in Catania herrscht neue schwere Besorgnis.

Fünflinge.

Palermo, 15. Mai. In einer Klinik gebar eine Frau aus dem Volke fünf gesunde Kinder.

Ueber 100 Personen im Gedränge niedergetreten.

Neuyork, 15. Mai. Während der Aufbahrung der Leichen von zwei Seeleuten in Boston und in Chicago kam es zu einem großen Gedränge; viele Personen wurden verletzt. In Boston wurden etwa hundert Frauen niedergetreten; mehrere davon wurden schwer verletzt. In Chicago wurden etwa zwölf Personen niedergetreten.

Der Bruderkrieg in Mexiko.

Veracruz, 15. Mai. Bei dem letzten Sturm auf Tampico drangen die Rebellen unter dem Schutze der Geschütze vor und trieben die Förderierten nach dem Mittelpunkt der Stadt. Zum Schluß fand ein erbittertes Handgemenge statt. Die Rebellen gaben keinen Pardon. Die Förderierten wurden massenweise in den Fluß getrieben, wo sie ertranken. Die Gefangenen wurden sofort gehängt. Die Kanonenboote warfen mehrere große Granaten, die erheblichen Schaden anrichteten. Sie litten jedoch bald an Munitionsmangel. Alle Ausländer hatten auf den Kriegsschiffen Zuflucht genommen. Die Handelsschiffe zogen sich bis zur Flußmündung zurück. General Carranza hatte Befehl gegeben, das Eigentum der Ausländer um jeden Preis zu schonen, dennoch erlitt es erheblichen Schaden. Die Kommandeure der mexikanischen Kanonenboote fragten bei Admiral Najo an, was er tun würde, falls sie auf die See hinausgingen, da sie augenscheinlich fürchten, von den Amerikanern gefangen genommen zu werden. Admiral Najo erwiderte, sein Torpedobootsgeschwader würde ihnen folgen, sonst aber nichts tun. Die Konstitutionalisten erklärten, sie würden in Mexiko sein, ehe sechs Wochen vergangen sind.

„Das Land", Organ des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege. Herausgeber: Professor Heinrich Sohnrey. Verlag von Trowitzsch u. Sohn, Berlin SW 48. Vierteljährlich Mark 1.50. — Das „Land" ist das einzige literarische Organ, das den besonderen ländlichen Wohlfahrtsangelegenheiten dient und das als ein wesentlicher Förderer dieser Bestrebungen anzusehen ist. In überraschender Vielseitigkeit wird den Lesern Material geboten, den Sinn für das Volkstum zu wecken und die Bedeutung ländlicher Wohlfahrt vor Augen zu führen. Es ist in der Tat ein Genuß, die belehrenden u. unterhaltenden Artikel zu lesen. Der Städter lernt aus diesen Blättern das Landleben gründlich kennen, und der Landbewohner ersieht daraus, was bei ihm und in seiner Gemeinde not tut. Man verlange gratis eine Probenummer vom Verlag.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas**, Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in **Schwerte**.

Kopflos



handelt der Geschäftsmann, der heute noch glaubt, ohne zeitgemäße Reklame geschäftliche Erfolge erzielen zu können. Was der Dampf für die Maschine, das ist die Reklame für das Geschäft. Die beste und zugleich billigste Reklame ist ein gut abgefaßtes Inserat in der

»Schwerter Zeitung«

welches in kürzeren oder längeren Zwischenräumen das Publikum immer wieder auf das Geschäft aufmerksam machen muß. Bei einer derartig zielbewußt durchgeführten Reklame wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Kosten-Anschläge jederzeit gern zu Diensten.

Extra-Angebot!

KORSETTS



Nur durch ein gutsitzendes Korsett erzielen Sie eine schlanke Taille!

Verkauf I. Etage. — Spezial-Korsett-Fenster.

Spiralfeder-Korsett aus solidem, grauen Drell mit Spitzen-Garnitur 1.25

Frack-Korsett aus gutem uni Drell mit Spitzengarnitur Banddurchzug und Strumpfhaltern . . . 1.75

Spiralfeder-Korsett aus naturfarbigem Drell mit Spitzengarnierung und Banddurchzug . . . 1.95

Directoire-Korsett langhüftig mit Strumpfhaltern 1.95

Directoire-Korsett aus beige Satin-Köper mit breiter Spitzen-Garnitur und Strumpfhaltern 2.25

Lang Frack-Korsett aus naturgrauem oder beigefarbigem Drell mit breiter Schließe, Spitzen-Bandgarnitur und Strumpfhaltern . . 2.95

Directoire-Korsett aus beige Satin, mit hübscher Spitzen- und Bandgarnitur u. 5 Paar Strumpfhaltern 3.75

Reform-Korsett aus grauem Satin mit auswechselbaren Seiten- und Rückenstangen 2.45

Reform-Korsett aus gutem Drell mit auswechselbaren Seiten- und Rückenstangen 2.95

Directoire-Korsett extra langhüftig aus grauem, beige od. weißem Drell mit Strumpfhaltern . . 4.50

Reform-Korsett aus weißem oder grauem Batist mit auswechselbaren Rückenstangen . . 4.95

Directoire-Korsett sehr langhüftig, aus beigefarbigem Satindrell mit eleganter Stickerei-Garnitur und 5 Paar Strumpfhaltern 7.50

Korsett für starke Damen aus solidem grauen Drell mit breiter Schließe und Festongarnitur 5.50

Korsett für starke Damen aus grauem od. beigefarb. Drell mit extra breiter Schließe u. extra starken Stangen, mit Stickerei- od. Spitzengarnitur 8.75

Büstenhalter, Kinderleibchen, Strumpfhalter, Damenbinden

Alleinverkauf für Iserlohn: **Warners-Korsetts** — Weltberühmtes amerikanisches Fabrikat

Rostfrei — Waschbar mit den Einlagen.

Reparaturen schnellstens, auch an nicht bei uns gekauften Korsetts.

Separate Anprobier-Räume ::: Korsett-Wäsche

BASSE & UERPMANN

Bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20 Mk. an. ISERLOHN.

Neueste Muster

Tapeten

Billigste Preise.

Verlangen Sie meine Musterkarte

L. Weinberg

Zwangsverkauf

Am Samstag, d. 16. Mai cr. vormittags 9½ Uhr, werde ich im Pfandlokale b. Wirt Müller hierselbst

1 Kleiderschrank, 1 Tisch, 1 Küchenschrank, 1 Waschmaschine, 4 Bilder, 1 Nähmaschine u. 1 Glasschrank mit diversen Waren

gegen bar versteigern.

Morgenroth,
3403 Gerichtsvollzieher.

Billig! Billig!

Fettes Ochsenfleisch

ohne Unterschied der Stücke nur 70 Pfg.

Fritz Herlag jun.
3394 Moltkestr. 5.

Schön möbliertes

Zimmer

mit Mo-genkaffee zu vermieten. Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle 3310

Wohnung

von 2 Zimmern

sofort zu vermieten bei 3360
Theod. Wachholz, Geisecke.

Abgeschl. Etage

von 4 Zimmern

(Senningsweg 30) zum 1. Juli zu vermieten 3364
Näheres Gessinger, Moltkestr.

Versetzungshalber ist eine

frdl. Wohnung

von 4 kleineren Zimmern und 1 Bodenzimmer nebst Keller und Bodenraum zu Anfang Juli oder August zu vermieten.
Näh. in der Exped. 3402

Anständige Leute

finden

Schlafstelle mit **Morgenkaffee**

3401 Kötterbachstr. 20.

Schwerter Turn-Verein

(Mitgl. d. d.. Turnerschaft).

Die Mitglieder, die am **Bezirksturnfest in Ergste** am Sonntag nachmittag teilnehmen wollen, treten zum Abmarsch um 2 Uhr nachmittags im Vereinslokale (Jochenhöfer) an.

Anzug, Turnermütze.

3398 Der Vorstand.

Schwerter Fleischhalle

Moltkestraße Nr. 44

Fernruf 133. Fernruf. 133.

empfiehlt zu Samstag: 3407

Prima dickes fettes Ochsenfleisch!
zu bekannt billigsten Preisen

Kalbfleisch, Schweinefleisch
zu herabgesetzten Preisen

ff. Wurstwaren.

Die Preise sind im Schaufenster ausgestellt.

Feinste Molkerei-Süssrahmbutter

in ½ und 1 Pfund Paketen

Pfund. 125 Pfg.

L. Weinberg.

Maco-Hemden, -Hosen, Einsatz-Oberhemden, Hosenträger, Kragen, Vorhemden, Manschetten, Kravatten
in grosser Auswahl, sehr billig.
Herren-Socken: 25, 35, 45, 55, 75, 85 bis 180 Pfg.
Herren-Schweiss-Socken, garantiert nicht einlaufend, sehr angenehm im Tragen: 50, 85, 125 Pfg.

Carl Kaufhold, Brückstr. 5.

Wehrbeitrags-Steuergesetze

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte, Grosse Marktstr. 3—5.

Bekanntmachung.

Gemäß dem Gesetze vom 2. Juli 1875 betreffend die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen und der Ministerial-Vorschriften für die Aufstellung von Fluchtlinien und Bebauungsplänen vom 28. Mai 1876 ist für einen Teil der Gemeinde Geisecke und zwar von Flur 1 Parzellen Nr. 348, 283, 288, 284, 165, 167 und 285 / 34, 35, 36 etc, 36, 37, 38, 39

in der Krümmde ein Baufluchtlinienplan angefertigt und von der Ortspolizeibehörde und dem Gemeindevorstande vorläufig festgesetzt

Der Plan liegt auf die Dauer von 4 Wochen, vom 16. Mai cr. ab zu jedermanns Einsicht auf dem hiesigen Baubüro offen.

Einwendungen sind innerhalb dieser Frist schriftlich oder zu Protokoll beim Gemeindevorstande in Geisecke anzubringen.

Westhofen, den 13. Mai 1914.

3397 Der Amtmann: v. Daniels.

Von unserem an der Kreuzstraße gelegenen Baugelände geben wir

Baugrundstücke

in verschiedenen Größen zu mäßigem Preise ab. Die Grundstücke haben eine rauchfreie Lage. Die Uebergabe des Straßengeländes ist erfolgt. Auch ist Gas-, Wasserleitung und Kanal vorhanden. Ferner sind noch einige

Zweifamilien-Wohnhäuser

durch uns zu kaufen.

Stelbrink & Frage, Baugeschäft
Schwerte (Ruhr).

Vivat Johann!

Unserm Freund und Sangesbruder **Johann Degwer** zu seinem am 16. d. Mts. stattfindenden

50jährigen Wiegenfeste die besten Glück- und Segenswünsche.

„Lieber Johann dieses Spässchen
Kostet Dir ein kleines Fässchen,
Nimm es aber nicht zu klein,
50 Liter müssen's sein."

Gewidmet vom
Gesangverein „Pollerpaster Gut Schluck".

3399

Freundliche Einladung

zu einem religiösen Vortrag des Agenten des Heidenmissionshauses Bethel zu Wandsbeck, Herrn **D. A. Löwy** im Stadtmissionshause, **Kuhstraße 7, am Montag, den 18. Mai, abends 8½ Uhr.** — Eintritt frei!

Eppinghausen richten unsere Wohnung ein.

Diese Worte ziehen immer weitere Kreise.

Warum? Weil Gebrüder Eppinghausen in Dortmund auf allen Gebieten der Wohnungskunst stets das Neueste bringen und die Firma in Bezug auf Auswahl und Leistungsfähigkeit mit zu den ersten deutschen Unternehmungen zählt. Verlangen Sie unsere Kataloge.

Möbelfabrik

Gebr. Eppinghausen, Dortmund.

Ausländische Briefmarken

Neue Auswahl eingetroffen.

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Tüchtiger

Schneidergehilfe

dem an dauernder angenehmer Stellung gelegen ist, auf sofort auf Kleinarbeit bei sehr gutem Wochenlohn gesucht. 3338

W. Ortmann,
Schneidermeister, Schwerte.

Tapeten!

Naturell-Tapeten von 10 Pf. an

Gold-Tapeten von 20 Pf. an

in den **schönsten u. neuesten** Mustern.

Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 276.

Gebrüder Ziegler,
Lüneburg.

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung.

Suche zum 1. Juni oder Juli ein tüchtiges

Mädchen

gegen hohen Lohn.
3400 Hagenerstr 28.

Für leichte

Garten-Arbeit

einige größere Kinder gesucht.

Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Strickmaschinen

aller Systeme, m. Mk. 30—50 Anzahlung. Katal. frei. P. Kirsch Braunschweig. 2934

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Halle
Anzeigenpreis
Gesetze
Braus,
Fragen,
Sitten
Pfg.
Pfg.
Nr. 5.
Amtl. 133.
3407
Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

bar zärtlichste blieb, einmal von ihr weniger geliebt und seinen Bruder Lucian, dem er wegen seiner Heirat grollte, von ihr vorgezogen; damals sagte sie ähnlich dem deutschen Dichter: „Ich liebe das meiner Kinder am meisten, das das unglücklichste ist." — —

Napoleon war der Gebieter Europas, er entschied über die Geschicke der Völker, seine Brüder empfingen aus seinen Händen Königskronen, Lätitia wurde eine Mutter von Königen, aber sie empfand keine Freude darüber, sie ahnte, diese Herrlichkeit würde einst ein jähes Ende nehmen, die Königskronen würden für ihre Kinder zum Unheil werden, sie würden einst alle das bittere Brot der Verbannung essen.

Endlich kam der gefürchtete Tag, an dem ihre bangen Ahnungen sich erfüllten! Das Glück, das Napoleons Fahnen so lange treu geblieben war, wandte sich gegen ihn. Während sogar seine Gattin, Marie Louise, ihn verließ und ihr Kind mit sich nahm, blieb seine Mutter ihm in seinem Unglücke die einzige treue Freundin, die ihre Selbstbeherrschung nie verlor und jede Schwäche mutig niederkämpfte. Nur einmal, als der Traum der hundert Tage sich als trügerisch erwies, und es gewiß wurde, daß alles verloren, Napoleon zum zweiten Male gestürzt und auf das ferne Felseneiland im Weltmeere verbannt sei, da brach auch diese starke Frau zusammen.

Mit ihrem Stiefbruder, dem Kardinal Fesch nahm sie in Rom Aufenthalt und lebte im Winter dort, im Sommer in Albano.

Das Unglück ihres Sohnes und der Schmerz, für ihr ganzes Leben von ihm getrennt sein zu müssen, machte sie zwar noch strenger und verschlossener, jedoch trug sie das Schicksal ihres Hauses mit Würde und wußte sich ein fürstliches Ansehen zu bewahren. Als sie die Nachricht von dem Tode ihres großen Sohnes erhielt, erklärte sie, mit dem Leben abgeschlossen zu haben; diese Trauer trug sie bereits seit dem Sturze des Kaisers. Sie lebte fortan nur noch der Vergangenheit und schöpfte allein Trost und Aufrichtung aus dem Glauben. Oft beschäftigten sich ihre Gedanken mit ihrem Enkel, der in der Wiege den stolzen Titel eines Königs von Rom erhalten hatte und, der nun, ein schlanker, blasser Jüngling, als Herzog von Reichstadt in der Kaiserburg seines Großvaters zu Wien, einem frühen Tode geweiht, langsam dahinsiechte! Sie erlebte noch den großen Schmerz, daß ihr Enkel ihr im Tode vorausging.

Die einzige Zerstreuung der trauernden alten Frau bestand in einem täglichen Spaziergange nach den Ruinen des Kolosseums, wo die Fremdenführer sie aus der Ferne als Sehenswürdigkeit Roms zu zeigen pflegten. Als die hochbetagte Frau 1830 bei einem dieser Spaziergänge einen Schenkelbruch erlitten hatte, hörte auch diese Abwechslung für sie auf, und sie blieb für ihr übriges Leben ans Zimmer gefesselt. Dazu traf sie ein neuer schwerer Schlag, als sie erblindete. Sie saß zumeist in tiefer Trauerkleidung am Spinnrocken, mit den erloschenen Augen vor sich hinstarrend, aber in voller Geistesfrische und mit der Seelenstärke und dem Stolz früherer Tage. Ihren Kindern und Enkeln blieb sie bis zu ihrem Ende die treue, hochverehrte Beraterin.

Am 2. Februar 1836 ging sie ohne Krankheit und ohne Todeskampf sanft hinüber, noch im Tode die klassische Schönheit, die sie im Leben gewesen war. Sie, der beschieden war, den höchsten Glanz und den tiefsten Fall ihres Hauses zu schauen, starb in dem Bewußtsein, daß die Geschichte ihres Hauses noch nicht zu Ende sei. Als ihr Enkel, Napoleon III., die Geschicke Frankreichs lenkte, wurde ihr letzter Wunsch erfüllt: Man brachte ihre Leiche nach ihrer Vaterstadt Ajaccio.

Von berühmten Leuten.

Todesfurcht Heinrichs VIII.

Heinrich VIII. von England wollte nicht an den Tod erinnert sein und erklärte diejenigen für Majestätsbeleidiger und Hochverräter, die sein Ende vorhersagten. Als ihn seine letzte Krankheit befiel und er die besorgten Mienen seiner Ärzte sah, rief er zornig: „Verheißt mir Leben oder ich lasse Euch köpfen."

Wie Tolstoi sein Testament machte.

Am 22. Juli 1910 wurde Alex Sergejensko zu seinem Freunde Leo Tolstoi, dem großen russischen Dichter, gerufen, bei dem er einen bekannten Advokaten traf. Der greise Dichter wollte sein Testament machen. Sie beide sollten Zeugen sein. Tolstoi ritt mit den beiden in ein Wäldchen, das in der Nähe seines Landhauses lag. An einer Stelle, wo der Wald besonders dicht stand, war ein alter Baum kurz vorher gefchlagen worden; auf den Stumpf setzte sich nun der Dichter, zog einen Füllfederhalter heraus, ließ sich ein Blatt Papier geben und schrieb seinen letzten Willen nieder, indem er das Blatt auf seine gekreuzten Beine stützte. Dann wurde das Schriftstück ins Reine geschrieben, von Tolstoi gesiegelt und von den beiden Zeugen mitunterschrieben. Hierauf erhob sich der Dichter wieder, schritt zu seinem Pferde, seufzte noch einmal „über diese gräßlichen gesetzlichen Vorschriften", schwang sich mit einer für einen 82jährigen Greis bewundernswürdigen Lebendigkeit in den Sattel und grüßend ritt aus dem Forste von dannen. Bald war er den Augen der Zeugen entschwunden.

Haus und Familie.

Wie unsere Kinder mit Sand spielen.

Der Sandhaufen ist zu jeder Jahreszeit der beste, gesündeste und unterhaltendste Spielkamerad unserer Kleinen. Ganz kleine Kinder beschäftigen sich damit, Gefäße zu füllen, das lose Material durch die Finger gleiten zu lassen, die Händchen oder irgend einen Gegenstand darin zu verbergen und darnach zu suchen. Größere graben Löcher, füllen diese mit Wasser, lassen Papierschiffchen, Enten oder Blechschiffe darauf schwimmen, oder sie pflanzen einen Wald aus Moos und abgeschnittenen Zweigen, setzen ihre hölzernen Tierchen hinein, Vögelchen auf die Bäume, spielen Jäger usw. Sie bauen Eisenbahnen mit Tunnels, durch die die hölzerne Lokomotive lustig fährt, Straßen, Brücken, Festungen und Burgen mit Wall und Graben, deren Besatzung aus Bleisoldaten besteht, Städte mit hölzernen Häusern. Sie legen Bergwerke an, in denen sie als Bergleute angekleidete Püppchen in kleinen Eimern herauf und herab fahren lassen, stellen einen Garten her, den sie mit abgebrochenen Blumen und Zweigen bepflanzen, dessen Beete sie mit Muscheln oder Steinchen einfassen, und den sie mit künstlichen Grotten und Teichen schmücken. Die Mädchen backen in selbstgegrabenen Backöfen mit Hilfe hölzerner und blecherner Formen und Torten, welche sie mit rotem Ziegelmehl bestreuen, oder mit Blümchen, Blättchen und Steinchen verzieren und auf einem niedrigen Tische, der sich in der Nähe des Sandhaufens befinden muß, ausstellen. Mit Kieselsteinchen, Bohnen, Pflaumen- und Kirschkernen und dergl. werden verschiedene Figuren in den Sand gelegt. Gibt man den Kindern verschiedenfarbigen Sand, so gestaltet sich das Spiel noch mannigfaltiger. Es ist daher empfehlenswert, wo immer in einem Haushalt es möglich zu machen ist, für die Kleinen einen Sandhaufen anzulegen, auf dem sie zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter spielen können.

Blätter und Blüten.

Für mancher Krankheit schwere Pein
Gibt es im ganzen Weltgebäude
Nur einen wahren Genesungswein,
Einen goldenen Becher voll Freude.

Ein' jede fröhliche Weise
Und jedes freundliche Wort,
Sie klingen lange, leise
Im Herzen weiter fort.

Zur Kurzweil.

Der blühende Fichtenzapfen.

Wenn du auf deinen Spaziergängen einen schönen Fichtenzapfen mit offenstehenden Schuppen findest, so hebe ihn auf und bringe ihn mit nach Hause. Du kannst eine sehr nützliche Blumenvase aus ihm machen, oder doch ein ganz eigenartiges Gestell für kleine Blüten und Blumen. Stelle den Zapfen in einen Eierbecher, so daß die Spitze nach oben sich kehrt, tröpfle dann so lange frisches Wasser darauf, bis die Schuppen davon überströmen, und nun bestecke dieselben von oben bis unten mit bunten, kurzstieligen Blümchen, im Walde und auf dem Felde gepflückt. Die Spitze wird von einer besonders schönen kleinen Blume gekrönt. Du kannst dabei die größte Abwechselung entfalten, die Farben gemischt oder einförmig, in Streifen, Kreisen oder schrägen Vierecken anbringen, auch Spirallinien lassen sich bilden. Ist der Bau ganz beendet, so überspritze das Kunstwerk mit seinen Wassertröpfchen. Wiederholst du regelmäßig dieses Überspritzen, so kann der Fichtenzapfen im Kühlen fast eine Woche hindurch blühen. Wenn einzelne Blumen zu welken anfangen, magst du sie herausziehen und durch frische ersetzen. — Zu kleineren Blumenhaltern lassen sich auch die Zapfen von Kiefern oder Föhren gebrauchen.

(Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.)

Schlacht — Schacht — Schach.

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Wer ohne Hader leben will,
Muß hören viel, oft schweigen still.
Denn darum ist der Mensch geboren
Mit einem Mund und zweien Ohren.

Mit versiegelten Orders.

Original-Roman von Oscar T. Schwertner.

(14. Fortsetzung.)

11.

Es war eine helle, sternenklare Nacht, als der Kapitän der „Wisconsin" den Befehl zum Lichten der Anker gab. Vom Lande her blitzte von Zeit zu Zeit das Licht des Leuchtturms auf. Einzelne kleine, helle Pünktchen deuteten die Schiffe am Kai an, von deren Masten die üblichen Laternen leuchteten. Sonst lag Honolulu, am Ufer langgestreckt, in tiefster Dunkelheit da. —

Es war Mitternacht.

Die Schiffsglocke hatte eben geschlagen.

Langsam, wie ein schwerfälliger Riese, rückte das Schiff vorwärts, dann rückwärts, dann eine kleine Wendung machend, mit dem Bug nach dem Ozean gerichtet, dampfte es langsam aus dem Hafen hinaus. Kein Kanonenschuß donnerte zum Abschiede, keine Musik ertönte auf dem Deck, wie bei der Ankunft. Sang- und klanglos, fast als ob es sich davonschleiche, steuerte es hinaus in den weiten Ozean.

Bald hatte die „Wisconsin" offene See gewonnen und nun ging es mit Volldampf vorwärts in genau östlicher Richtung.

„Wir halten den Kurs nach Yokohama," sagte der Offizier auf der Brücke zu seinem Kameraden. „Wenn wir nur nicht abschwenken, sind wir in zehn Tagen dort."

Der andere zuckte die Achseln. „Wenn, ich kann nur daran nicht recht glauben."

Das Licht des Leuchtturms sah in der Entfernung noch wie ein Glühwürmchen aus, das sich hin und wieder in dem Sumpfe versteckt, um gleich darauf wieder aufzutauchen. Nicht mehr lange, und dann war auch das Licht des Leuchtturms verschwunden und weit und breit nichts zu sehen, als schwarzes Wasser, dunkler Himmel und zahllose Sterne. —

Kapitän Grant begab sich hinunter in seine Kajüte. —

Seit den Überraschungen des letzten Nachmittags waren auf dem Schiffe einige Änderungen vorgenommen worden. Der erste Offizier hatte seine Kabine, als die geräumigste nach der des Kommandanten, an Mrs. Boulder abtreten müssen. Der galante Offizier war selbstverständlich gern zu diesem Opfer bereit gewesen und hatte sich für die Zwischenzeit bei dem „Zweiten" einquartiert.

Mabel, die der allgemeinen Situation wegen den „Boy John" weiter spielen mußte, war in ihrer Kammer belassen worden und traf so zu allen Tageszeiten in der Kapitänskajüte mit George zusammen. Naturgemäß hielt sich auch Mrs. Boulder den größten Teil des Tages in der Kajüte des Kapitäns auf, und so kam es, daß Mabel und Mrs. Boulder bald die besten Freundinnen wurden. —

Der Tag nach der Abfahrt aus Honolulu gestaltete sich an Bord der „Wisconsin", wie sich alle andern Tage an Bord eines jeden Kriegsschiffes gestalten mit den üblichen Übungen und dem ereignislosen Leben überhaupt.

Und dem ersten Tage folgten ein zweiter und ein dritter, die alle ganz gleichmäßig verliefen.

Am Abend des sechsten Tages, George hatte auf der Brücke Dienst, bemerkte der Kapitän zu seinem Sohn:

„Heute, nach der Ablösung, komme zu mir hinunter, und wenn ich schon schlafen sollte, dann wecke mich."

Und so kam es, daß, als George Grant um zwei Uhr nachts von seinem Posten abgelöst wurde und sich in die Kajüte seines Vaters begab, er nicht, wie sonst, sich sofort zur Ruhe legte, sondern den Alten aufweckte.

Und bald saßen Vater und Sohn am Schreibtisch. Kapitän Grant hatte den Eisenschrank geöffnet und die zweite Geheimorder herausgenommen und sie entfaltet. Jetzt beugten sich beide über das große Schriftstück.

„Also," meinte der Alte, „jetzt heißt es, sich die Situation genau einzuprägen, George. Denn es ist höchste Zeit, daß die Order vernichtet wird."

Er stand auf, ging hinüber zum Kartenschrank und holte eine Karte, die er neben der Order auf dem Tisch ausbreitete. Die Karte war mit Punkten und Kreisen versehen.

„In vier Tagen sind wir in Yokohama," sagte Grant, auf einen Punkt der Karte deutend.

„Am besten ist es, wir verzeichnen den Stand der anderen Schiffe so auf der Karte, daß wir sie ohne weiteres durch Marconigramm benachrichtigen können. Nach der Geheimorder zu urteilen, liegt die „Michigan" hier, die „Maine" dort, die „Colorado" hier drüben," und die anderen Namen der Schiffe nennend, deutete er mit dem Finger auf verschiedene Punkte der Karte.

„Immerhin," meinte er dann, „wollen wir mal genaue Messungen vornehmen, damit ein Irrtum ausgeschlossen ist."

Und in den nächsten Minuten sprach keiner der beiden Männer ein Wort. Mit Zirkeln und kleinen eigenartigen Instrumenten arbeiteten sie auf der großen Karte herum, bis schließlich Grant sagte:

„Siehst du, ich habe es genau getroffen. Sie liegen genau, wie ich es mir dachte, und nun, George," und er nahm die Geheimorder vom Tische und faltete sie zusammen, „nun, mein Sohn, sage mir mal die Geheimorder auswendig her."

Und George, der die Geheimorder mehrere Mal aufmerksam durchgelesen hatte, sagte:

„Kapitän Grant an Bord der „Wisconsin".

Geheimorder.

Ihr Schiff, die „Wisconsin", fährt in direktem Kurs nach Yokohama. Sie werden dort friedlich einlaufen. Bei Ihrer Ankunft wird unser Gesandter in Tokio der japanischen Regierung eine Note überreichen. Sie stehen von dem Augenblick an unter dem Befehl des Gesandten. Zur Orientierung sei Ihnen mitgeteilt, daß die Note des Gesandten eine Regelung der Einwanderungsfrage in Kalifornien, des Schulstreites in Colorado und der Seefischerei im Behringsmeer anstreben wird. Sollte eine Regelung nicht zustande kommen, so wird die Note des Gesandten als Ultimatum zu betrachten sein. Sie werden dann von unserem Gesandten den Befehl erhalten, den Hafen zu verlassen. Diesem Befehl folgen Sie sofort, indem Sie in See gehen und die übrigen Schiffe, deren Lage Sie unten angedeutet finden, durch Marconigramm auf einen gegebenen, Ihnen selbst überlassenen Punkt zusammenziehen. Dieser Punkt muß in der nächsten Nähe von Yokohama, möglichst versteckt jedoch, sich befinden. Sie

werden dann nach Yokohama zurückkehren, den Gesandten sowie die Amerikaner, welche die Stadt verlassen wollen, auf Ihr Schiff nehmen, dann zur Flotte zurückkehren, den Gesandten und die Flüchtlinge auf einen der kleinen Kreuzer überführen, der sofort nach Honolulu Kurs nehmen wird. Sie selbst werden mit der ganzen Flotte in Yokohama einfahren und dort demonstrativ klar zum Gefecht machen. Ihre weitere Handlungsweise dürfte sich aus der Entwicklung der Lage ergeben. Sie wissen, wie Sie die Ehre Ihres Vaterlandes aufrecht zu erhalten und zu verteidigen haben. Doch lautet der Befehl, nicht angreifend vorzugehen, sondern möglichst weitere Befehle von Honolulu aus, oder aber das Depeschenboot von San Francisco, das einen Tag oder zwei Tage nach Ihrer Abfahrt in See gehen wird, abzuwarten. Der Wortlaut dieser Order ist nur Ihnen mitgeteilt, die anderen Schiffe wissen weiter nichts, als daß sie sich an den unten angegebenen Punkten aufzuhalten haben, ganz gleich wie lange, bis sie von Ihnen ihre Befehle erhalten. Inzwischen vertrauen wir auf Gott! Und dann folgt die Unterschrift des Marine-Departements."

George schwieg und die beiden Männer sahen sich einen Moment lang ernst in die Augen, dann ergriff Kapitän Grant die Geheimorder, nahm ein Streichholz von seinem Tisch, zündete es an und hielt es an das Papier. Hochauf flackerte die Flamme, bis sie die Finger des Mannes erreichte. Die Geheimorder war vernichtet.

Dann sprach „der Alte":

„Hast du den wunden Punkt in dieser Order erkannt, George?"

George nickte mit dem Kopfe.

„Ich glaube, Vater, — ich glaube, du meinst den letzten Satz: „Der Wortlaut dieser Order ist nur Ihnen mitgeteilt, die andern Schiffe wissen nur, daß sie auf den unten markierten Punkten zu warten haben, bis sie ihre Befehle von Ihnen erhalten." —

„Das bedeutet eine fürchterliche Verantwortung."

Grant reckte sich ein wenig in seinem Stuhl.

„Es ist ja wohl ein Kompliment, und ich glaube, Washington hat es als solches gemeint. Und es ist ja auch nicht die Verantwortung, die ich scheue, ich nehme sie gern auf meine Schultern. Es ist der Zufall, den ich fürchte. Aber Unsinn," fügte er schnell hinzu, „mir ist auf allen meinen Reisen noch nie etwas in die Quere gekommen. Ich habe vor Manila gekämpft und vor Havanna. Es ist immer gut gegangen. Warum sollte diesmal etwas nicht richtig gehen? Ja," fuhr er nachdenklich fort, „wenn die Japaner ahnten —"

Und Mabel stand hinter der Tür zu ihrer kleinen Kammer und lauschte klopfenden Herzens und hörte jedes Wort — hörte den Kapitän sagen: „Ja, wenn die Japaner ahnten."

Und jetzt erst wurde ihr die Lage so ganz und gar klar. Die Japaner ahnten nicht nur, sie wußten. Und wissend würden sie nie gestatten, daß Kapitän Grant die anderen Schiffe versammelte zum Angriff auf Japan, ebensowenig, wie sie gestatten würden, daß die „Wisconsin" jemals den Hafen von Yokohama erreichte.

Schaudernd legte sie sich angekleidet auf ihr Lager nieder und preßte beide Hände über das Gesicht. Sie fürchtete den Tod nicht, oder sie versuchte es sich wenigstens einzureden. Aber, daß sie selbst den Tod des Wesens, das sie mehr liebte als ihr eigenes Leben, herbeiführen sollte, das war das Fürchterliche. Und sie fing an, darüber nachzusinnen, wie dieser Tod wohl eintreten würde. In vier Tagen Yokohama, also innerhalb vier Tagen der Tod. Würde man auf eine Mine auflaufen? Würde das Schiff plötzlich in die Luft fliegen, und mit Mann und Maus, mit Lebendigen und Toten in der nächsten Sekunde untergehen? Oder würde eine Flotte sich der „Wisconsin" entgegenstellen? Würde es ein Seegefecht geben, bei der die Übermacht des Feindes das alleinstehende Schiff in kürzester Zeit in Grund und Boden schießen würde? Oder wie würde sich der Tod vollziehen?

Bebend, eine jede Faser und Muskel ihres Körpers zitternd und zuckend wie ein verwundetes Wild, lag das Mädchen da. Würde sie wenigstens imstande sein, an der Seite ihres George zu sterben? Würde sie ihn überhaupt noch einmal sprechen können?

Und plötzlich horchte sie hoch auf, mit einem Ruck saß sie aufrecht auf ihrem Lager.

Was war das?

Sie lauschte. Es war nichts. Ihre überreizte Phantasie hatte ihr etwas vorgegaukelt, sie hatte geglaubt, einen Ruck zu verspüren.

Wer bürgte ihr dafür, daß sie nicht schon in der nächsten Sekunde in die Luft gingen, und dann würde sie George nie wiedersehen, und sie war noch so jung. Wie kam sie überhaupt dazu, zu sterben? Weshalb? Für wen? Jetzt, wo sie so glücklich sein konnte in ihrer Liebe. — Ihre Gedanken wirbelten und fegten durcheinander. Sie dachte nicht mehr klar, sie sah nicht mehr klar. Ein fürchterliches, unbeschreibliches Grauen hatte sie gepackt.

Das Grauen vor dem Tode. Und plötzlich sprang sie mit einem Schrei von ihrem Lager.

Die beiden Männer nebenan am Schreibtisch horchten auf.

„Was war das?"

In der nächsten Sekunde wurde die Kammertür aufgerissen, und Mabel, ihrer selbst nicht mehr mächtig, mit schreckensbleichem Gesicht und wehenden Haaren, stürzte herein. Mit einem zweiten Aufschrei flog sie förmlich über den Teppich der Kajüte und stürzte den beiden Männern zu Füßen, und ihren Kopf auf die Knie Georges bettend, brach sie in ein krampfhaftes Schluchzen aus.

Im ersten Moment saßen der Kapitän und George wie versteinert da. Dann packte George das Mädchen unter beide Arme und hob sie zu sich empor.

„Mein Gott, Mabel, was ist dir? Bist du krank?" flüsterte er.

Der ganze Körper Mabels erschütterte wie eine Tanne im Sturm. Sie antwortete nicht, und plötzlich fühlte George eine leblose Masse in seinen Armen.

„Vater, hilf mir," rief er dem Alten zu. „Ich glaube, sie ist ohnmächtig geworden."

Die ganze Szene hatte sich in dem Bruchteil einer Minute abgespielt, viel schneller, als es sich erzählen läßt.

Vater und Sohn trugen das wie leblos in Georges Armen hängende Mädchen zum Ruhebett hinüber, dann standen sie ratlos da.

„Was sollen wir jetzt tun?" fragte einer den andern. Und beiden kam fast in demselben Augenblick dieselbe Antwort über die Lippen.

„Gott sei Dank, daß wir noch ein weibliches Wesen an Bord haben!"

Und ohne des Vaters Anordnung abzuwarten, stürzte George zur Tür, stürmte die Treppe hinauf und klopfte einen Augenblick später an der Kajütentür Miß Boulders.

* * *

Zwei Tage waren seit jener nächtlichen Szene vergangen. Mrs. Boulder war an das Bett der Patientin geeilt, hatte sie noch immer ohnmächtig vorgefunden und jene kleinen häuslichen Mittel angewendet, die Frauen überall in der Welt kennen und anzuwenden verstehen. Dann war der Schiffsarzt geholt worden. Der hatte ein bedenkliches Gesicht gemacht und etwas von Nervenfieber gesprochen, und sein Ehrenwort geben müssen, keinem Menschen an Bord des Schiffes mitzuteilen, daß „Boy John" tatsächlich ein Mädchen sei.

Zwei Tage voller Unruhe und Sorgen für alle Beteiligten. Denn zu der Verantwortung, die jetzt auf den Schultern des Kapitäns der „Wisconsin" und als Mitwissenden seines Sohnes George lastete, gesellte sich noch die Sorge um den Zustand Mabels.

Endlich, am Abend des zweiten Tages, konnte der Arzt, der täglich zu wiederholten Malen nach Mabel gesehen, feststellen, daß die Patientin glücklich noch am äußersten Rande eines Nervenfiebers angekommen sei. Es sei kein Nervenfieber zu befürchten, sondern er hoffe, daß die Patientin in den nächsten Stunden ihr Bewußtsein wiedererlangen würde.

Eben kam der Schiffsarzt wieder, um seine Patientin zu besuchen. Wie immer, saß Mrs. Boulder an Mabels Bett. Der Arzt beugte sich über das blasse Gesicht der Kranken und schaute sie aufmerksam an.

„Na, also," meinte er, „da hätten wir sie ja so weit."

Und sich an Mrs. Boulder wendend:

„Und nun möchte ich Sie bitten, jetzt auch zu Bett zu gehen, denn wenn Sie sich nicht bald Erholung gönnen, dann garantiere ich Ihnen auf das Wort eines Arztes, daß wir in kürzester Zeit einen zweiten Patienten an Bord haben. Und das," fügte er hinzu, „das könnte uns noch gerade fehlen."

Doch Mrs. Boulder schüttelte ernst den Kopf.

„Lassen Sie mich hier. Ich bin fest überzeugt davon, daß Mabel genau ebenso an meinem Bette ausgeharrt hätte."

Und obwohl der Arzt seine ganze Überredungskunst aufwandte, Mrs. Boulder war nicht umzustimmen.

„Nun, wie Sie wollen," brummte schließlich der Doktor ein wenig verdrießlich. „Wenn Sie glauben, daß Sie der kleinen Patientin besondere Dienste dadurch leisten, daß Sie sich selbst krank machen, dann in Gottes Namen. Ich sage Ihnen, sie wacht in den nächsten zwei bis drei Stunden nicht auf." Und noch einmal es mit Bitten versuchend, fügte er hinzu: „So legen Sie sich doch wenigstens zwei Stunden nieder und lassen Sie sich dann wecken."

Doch es half ihm alles nichts. Die Dame war nicht zu bewegen, ihren Posten zu verlassen, und der Arzt mußte sich bescheiden.

„Hat sie, seit ich hier war, wieder phantasiert?" fragte er noch, schon im Gehen.

Mr. Boulder verneinte.

„Das ist sehr gut. Das freut mich. Es ist ein gutes Zeichen."

Und dann verließ er die Kajüte.

Mrs. Bouleer, allein mit ihrer Patientin, beugte sich über das Gesichtchen, das so unendlich schmal und bleich geworden war und die großen Augen noch viel größer, fast unnatürlich groß erscheinen ließ, streichelte ihre Wangen und glättete mit ihrer Hand die über das Ohr hängenden Haare.

„Armes, armes Kind!" murmelte sie. „Wie mußt du gelitten haben!"

Und dabei glitt ein Zug von Unruhe über ihr eigenes Gesicht.

„Wenn ich nur wüßte, was ich davon halten sollte, wenn ich nur wüßte, wie ich handeln müßte?" murmelte sie vor sich hin. In derselben Sekunde, fast klang es wie eine Antwort auf eine gestellte Frage, öffneten sich die Lippen der Bewußtlosen:

„George," hauchten sie. Und tausend Qualen und Ängste sprachen aus dem einen Wort: „George, rette dich! Sie kommen, George! Es war nicht meine Schuld, ich werde es nicht wieder tun. Rette dich! Rettet euch alle! Ich will noch nicht sterben!"

Und dabei öffneten sich die Augen so weit, als sähen sie ein fürchterliches, ein grauenhaftes Bild vor sich. Mrs. Boulder bedeckte sich die Augen mit ihrer Hand. Sie konnte nicht hinblicken.

„Armes Kind," murmelte sie wieder.

Dann eilte sie hinüber an das Tischchen, holte die Medizinflasche und einen Löffel, träufelte der Kranken die Tropfen in den Mund. Mabel wurde ruhiger. Die Augen schlossen sich, die geballten Hände lösten sich, die Muskeln des ganzen Körpers wurden schlaffer. Die Arznei hatte wieder einmal ihre Wirkung getan.

* * *

Es war am Morgen des neunten Tages seit der Abfahrt von Honolulu. In der Kajüte des Kapitäns Grant herrschte eitel Lust und Freude. Mabel, die gute, kleine Mabel, um die sich alle solche großen Sorgen gemacht hatten, die kleine Mabel war wieder zum Bewußtsein zurückgekehrt. Und der Arzt sagte: „Jetzt wird sie bald gesund sein." Alle standen um das Lager herum. Mrs. Boulder und der Kapitän, George und der Doktor. Aus allen Augen leuchtete die Freude über die Genesung, und als Mabel sich umblickte und in die verschiedenen Gesichter sah und merkte, wie selbst den Männern die Tränen in den Augen standen, da schlug sie ihre Hand vor's Gesicht und fing zu schluchzen an.

Erschreckt trat der Arzt an sie heran.

„Um Gotteswillen, um des Himmels willen, keine neuen Aufregungen!"

Und die ganze Gesellschaft ohne weiteres beim Arm packend, schob er sie einzeln zur Tür der Kajüte hinaus.

„Daß Sie mir vor zwei Stunden nicht die Schwelle übertreten!" befahl er. „Jetzt bin ich Alleinherrscher hier."

Gutmütig fügten sich die beiden Männer, nur Mrs. Boulder blieb zurück.

„Sie müßten eigentlich auch gehen," meinte der Arzt.

Doch Mabel deutete mit einer bittenden Handbewegung an, daß Mrs. Boulder bleiben solle.

Dann ging auch der Arzt, mit der Weisung, bei dem geringsten Zeichen von Aufregung ihn wieder rufen zu lassen, und mit dem Versprechen, auf alle Fälle in zwei Stunden wieder zurückzukehren.

„Leider habe ich," fügte er erklärend hinzu, „jetzt Dienst, sonst wäre ich vorläufig überhaupt geblieben."

Mabel und Mrs. Boulder waren allein.

Eine Zeitlang blickten sich die beiden fest in die Augen, wie zwei Menschen, die auf dem Grund ihrer Seelen lesen möchten, und dann beugte sich Mabel über den Bettrand, so gut es ihre schwachen Kräfte ihr gestatteten, und ergriff die Hände, die sie während ihrer Krankheit so sorgsam gepflegt hatten.

„Ich habe Sie die ganze Zeit wie im Traum neben mir gesehen, und jedes Mal, wenn Sie Ihre Hand auf meine Stirn legten, da war es wie Eis, so wohltuend, so kühlend. Ich habe die ganze Zeit gewußt, daß Sie bei mir waren, und ich war Ihnen so dankbar, so sehr dankbar. Ich glaube, wenn Sie nicht da gewesen wären, ich wäre gestorben."

(Fortsetzung folgt).

Die Mutter Napoleons I.

Zwei Jahre vor ihrem 1836 erfolgten Tode besuchte der Sohn des Leibarztes Napoleons I. die völlig erblindete Mutter des großen Korsen, die einsam der Erinnerung lebte. Damals erzählte sie dem Besucher, was die Nachwelt über die Mutter des Mannes erfahren hat, der für Europa eine Geißel war und ein Erwecker zugleich.

Lätitia Ramolini wurde als die Tochter einer Patrizier-Familie am 24. August 1750 auf Korsika geboren. Sie zeichnete sich schon in ihrer Jugend durch Schönheit und ebenmäßige Gestalt aus und bezauberte ebenso durch ihren weiblichen Liebreiz, als sie durch männliche Tatkraft Bewunderung einflößte. Sie vermählte sich im Alter von fünfzehn Jahren mit Carlo Bonaparte. Während des korsischen Unabhängigkeitskampfes teilte sie mit ihrem Gatten unerschrocken alle Fährnisse und Beschwerden; nach seinem frühen Tode 1785 fand sie in dem Gouverneur Marboeuf einen hilfreichen Beschützer. Da ihr Mann mehr Geist und Liebenswürdigkeit als Energie besaß, war sie zu seinen Lebzeiten schon im Kreise ihrer Kinder der Vater; sie nur wußte zu seiner Zeit bestimmenden Einfluß auf den selbstbewußten, wenig zum Gehorsam geneigten jungen Napoleon auszuüben.

Frau Lätitia nennt in ihren eigenen Aufzeichnungen Napoleon das unerschrockenste ihrer Kinder, und es ist begreiflich, daß er vermöge dieser sie selbst in so hohem Maße beseelenden Eigenschaft ihrem Herzen am nächsten stand, daß sie in ihm von allen ihren Kindern am meisten Geist von ihrem Geiste erblickte. Nach des Vaters Tode bildeten die Mutter und Napoleon mit Übergehung des ältesten Sohnes, Joseph Bonaparte, das Haupt der Familie. Aus ihren Briefen und Gesprächen geht hervor, daß sie sich als ebenbürtige Geister betrachteten und fühlten und gegenseitig ihren Wert zu schätzen wußten.

Als 1793 Korsika unter englische Botmäßigkeit kam, flüchtete Frau Lätitia mit ihren Kindern nach Marseille, wo sie in großer Dürftigkeit von der kleinen Pension lebte, welche der französische Konvent den korsischen Flüchtlingen gewährte. Als dann Napoleons Stern aufging, begann auch für sie bessere Tage. Bezeichnend, wie sehr er sich geistesverwandt mit seiner Mutter fühlte, sind seine Abschiedsworte, als er zur italienischen Arme reifte: „Stirb mir nicht, Mutter, sonst gäbe es niemanden meinesgleichen mehr auf der Welt."

Als Napoleon die Stufenleiter zu seiner künftigen Größe zu erklimmen begonnen hatte, zog sie nach Paris. Mit der Thronbesteigung Napoleons 1804 erhielt sie den Titel „Madame mère" und einen glänzenden Hofstaat, der ihr jedoch gar nicht behagte. Inmitten des Glanzes, der sie umgab, blieb sie, ihres früheren Mißgeschickes eingedenk, bescheiden, verfolgte angst- und sorgenvoll Napoleons Siegeslaufbahn von Schlachtfeld zu Schlachtfeld und blickte mißtrauisch, auf neues Unglück gefaßt, ja es mit prophetischem Blicke vorhersagend, der Zukunft entgegen. Napoleon hatte sie zur Protektorin aller Wohltätigkeitsanstalten des Reiches ernannt; sie versah dieses Amt mit Aufopferung und widmete sich ganz den Werken der Barmherzigkeit und Milde. Auf die tadelnden Bemerkungen ihrer Freunde, die sie, ungeachtet sie eine Million Frcs. jährlich zu verzehren hatte, nur sehr spärlich bewirtete, antwortete sie stets: „Ich spare für die Zukunft." Ihre bange Ahnung sollte sich dereinst als berechtigt erweisen.

In der Zeit seines höchsten äußeren Glanzes glaubte sich Napoleon, dessen Verhältnis zu seiner Mutter stets das denk-

Plannäßiges Annoncieren in der beftverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.